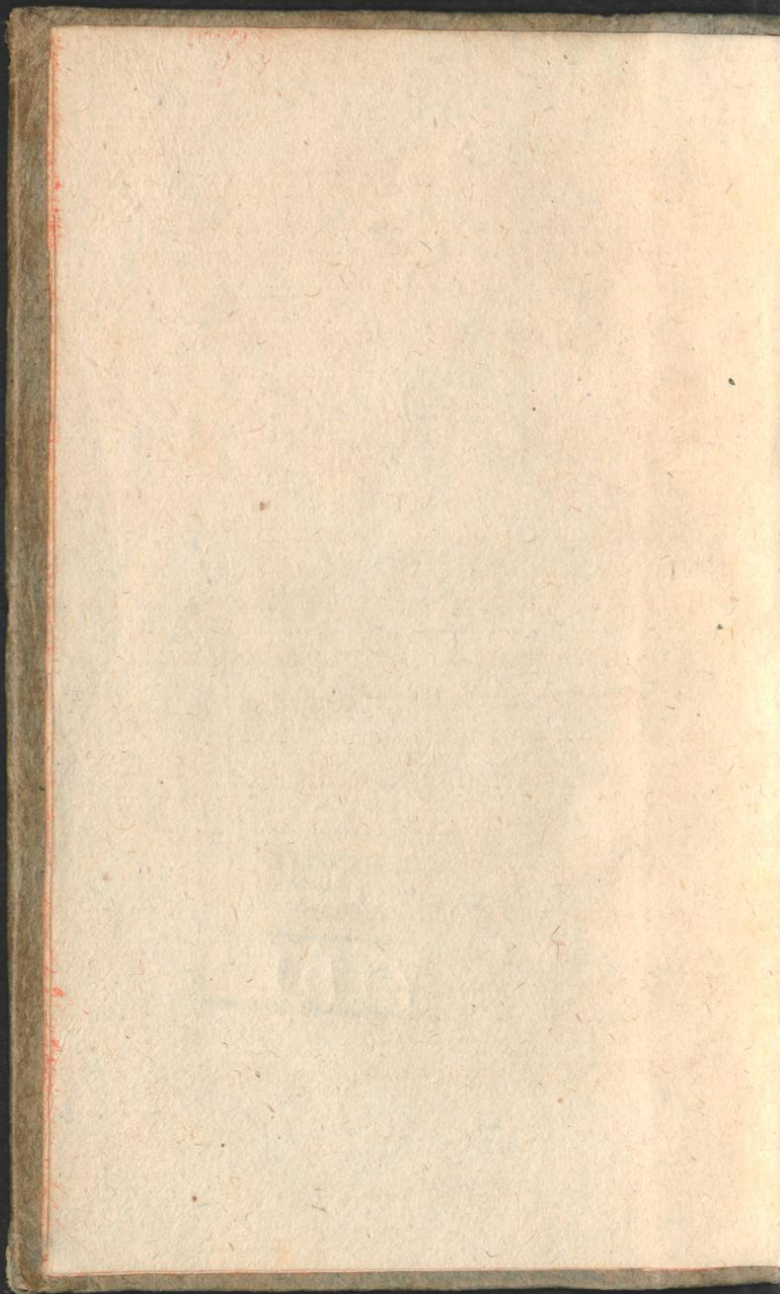


DV 2559²





Barbeau du Bourg's *Jacques*

Doktor der Medicin, alter öffentlicher Lehrer der
medizinischen Fakultät zu Paris, der Königl.
Gesellschaft der Aerzte Mitglied ic.

gemeinnützige

Arzneykunde,

oder

von Erhaltung der Gesundheit,
Erkenntnis und Heilung der Krankheiten,

in kurzen Sätzen;

Das Resultat vielsähriger Erfahrung.

Aus dem Französischen,
mit Anmerkungen.

Zweyte verbesserte Auflage.



Strasburg,

Im Verlage der akademischen Buchhandlung,

1788.

Vertrag zwischen
dem Könige von Preußen, als Kaiserlicher
Majestät, und dem Könige von
Sachsen, als Kaiserlicher Majestät.

Genehmigung

St. Petersburg

von Erhöchtester Kaiserlicher
Majestät

Genehmigung

des Königs von Preußen

Genehmigung

Genehmigung

Genehmigung



Vorbericht.

Wenn ein erfahrner, einsichtsvoller Arzt das Resultat seiner Beobachtungen dem Publikum mittheilt, und eine Gesellschaft, wie die königliche Gesellschaft der Aerzte in Paris, sie für würdig hält den Aphorismen des Vaters der Arzneykunde an die Seite gesetzt zu werden, so wird wohl Niemand an der Wichtigkeit und Güte einer solchen Schrift zweifeln. Schöne Schreibart, heller

Vorbericht

Vortrag, Bestimmtheit und Richtigkeit der Grundsätze und Beobachtungen zeichnen diese wenigen Bogen aus. Sie verdienen auswendig gelernt zu werden, und enthalten vieles, selbst für die erfahrensten Aerzte Wichtiges, in wenig Worten. Diese neue Ausgabe wird sich also von selbst empfehlen.





Gemeinnützige
A r z n e y k u n d e.

Einleitung.

1. Das Leben ist ein beschwerlicher und schlüpfriger Weg von der Geburt zum Tode.

2. Wenige Menschen genießen einer ununterbrochenen Gesundheit; und kaum kann ein ganzes Volk einen einzigen aufweisen, der das Ziel erreicht hat, welches die Natur dem Menschen bestimmte. Aber der größte Theil von ihnen hat sich die Uebel selbst zugezogen, um welcher willen er die Natur anklagt.

3. Die Temperamente sind kein Werk der reinen Natur. Unsere Väter haben sich durch ihre Fehler Krankheiten zugezogen, und haben uns die Keime davon eingepflanzt, welche wir mit neuen vermehren. Daher entspringt eine unendliche Menge von Zusammensetzungen und von verschiedenen, zum Theil angeerbten, zum Theil selbst gemachten Temperamenten, welche sich immer mehr entwickeln, je weiter die Menschen sich von ihrem gemeinschaftlichen Ursprünge entfernen.

4. Der Mensch von reifem Alter hat eben so viel Vergnügen sich zu untersuchen, als er Nutzen hat, sich selbst, seine Natur, seine Fähigkeiten, sein Elend, und die Mittel demselben abzuhelpen, zu kennen. Das eigentliche Studium des Menschen ist der Mensch selbst.

5. Der Zweck der Arzneykunde ist, dem Menschen sein Leben, seine Gesundheit und die Harmonie der Seele mit dem Körper, in demjenigen Grade und so lange zu erhalten, als es seine Natur mit sich bringt.

6. Ein guter und rechtschaffener Arzt ist ein Freund von großem Werthe. Nichts ist für einen Kranken trostvoller, als wenn er sich von seinen Gebrechen mit einem Manne, der diesen Gegenstand zu seinem Haupt- und Lieblingsgeschäfte macht, unterhalten kann.

Aber nicht alle, die die Arzneykunde ausüben, sind Aerzte.

7. Höre und erwäge fleißig, Jüngling! der du dich der Arzneykunde widmen willst, diesen Lehrsatz unsers ersten und größten Meisters:

Das Leben ist kurz, und die Kunst weitläufig, die Gelegenheit flüchtig, die Erfahrung gefahrvoll, und das Urtheil schwer. Ueberdas so ist es nicht genug wenn man thut, was man thun soll; man muß auch trachten, daß sowohl der Kranke, als auch die Umstehenden und die Umstände das Ihrige beytragen. Hipp. Sect. I. Aphor. I.

8. Die Schriften des Hippokrates sind das verehrungswürdigste Denkmaal der alten Weisheit.

Ein jeder seiner Lehrsätze ist der Auszug einer langen Reihe nützlicher Erfahrungen. Dennoch muß man bekennen, daß nicht alle gleich schätzbar, einige derselben nur auf das Land, wo er lebte, anwendbar sind, andere dunkel worden, wieder andere durch die große Menge Abschreiber verfälscht, und noch andere von Schriftstellern, welche nicht den geringsten Funken seines Genies besaßen, unter seinem Namen auf die Nachwelt gebracht worden sind.

9. Das Genie des Hippokrates kann nicht mitgetheilt werden. Aber man kann seine Methode nachahmen; und ein besseres Muster kann man sich nicht wählen. Seit jenen Zeiten sind viele glänzende Entdeckungen in der Theorie gemacht worden. Aber in der Ausübung sehr wenige Beobachtungen, welche so richtig sind, als die seinigen.



Erster Theil.

Vom gesunden Zustande des menschlichen Körpers.

1. **M**an muß vorher den Bau und die wechselseitige Wirkung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers in seinem natürlichen Zustande mit Sorgfalt betrachtet haben, ehe man dasjenige, was davon abweicht, beurtheilen, und Mittel darwider anwenden kann.

2. Das Herz fängt zuerst an zu leben, und hört zuletzt auf zu sterben. Man unterscheidet es als einen sich bewegenden Punkt, beynah gleich nach der Empfängniß. Durch das Herz wird das Blut in Bewegung und beständigem Umlaufe erhalten.

3. Die Lunge, müßig im noch nicht gebornen Kinde, fängt in dem Augenblicke der Geburt ihre Bewegung an.

4. Das Zwergefell hat zwischen der Brust und dem Unterleibe seinen Platz, und vertritt die Stelle eines Waagbalkens. a)

a) Ich gestehe hiermit, daß ich zweifelhaft war, ob ich des Herrn Verfassers, „Fait l'office de balancier“, mit — vertritt die Stelle eines Waagmeisters — einer Unruhe an der Uhr oder eines Waagbalkens — übersetzen sollte — Jedes von diesen drey Gleichnissen hat etwas ähnliches mit der Verrihtung des Zwergfells — aber keines derselben scheint mir zur Vergleichung geltend genug. D. Uebersf.

5. Die natürliche Wärme unsers Körpers kömmt wahrscheinlicher Weise von einer innern Bewegung, welche mit der Gährung viel ähnliches hat, und mit der fortrückenden Bewegung des Blutes nicht verwechselt werden darf. b)

b) Ich bin nicht der Meynung des Herrn Verfassers. Die fortgehende Bewegung des Blutes, das dadurch verursachte Reiben der Säfte an den Seitenwänden der Kanäle, durch welche sie fließen, das Reiben der Blutkügelchen unter sich selbst, scheint mir vielmehr die Hauptursache der Wärme unsers Körpers zu seyn — So bald aber die innere, der Gährung ähnliche, Bewegung statt hat, so wird der Mensch krank, und wie bemerken alsdamm eine widernatürliche Wärme, von welcher aber der Herr Verfasser hier nicht redet. Ganz richtig ermahnt er, man soll die eine Art Bewegung mit der andern nicht verwechseln, denn hiedurch unterscheiden wir eine hitzige Krankheit von einer faulartigen. Ann. d. Ueb.

6. Die Luft, welche wir einathmen, vermindert die Wärme unsers Bluts; und dieses ist ein wesentlicher Nutzen für unser Leben. c)

c) Dieses Abkühlen ist nicht der Hauptzweck des Athemholens, sondern vielmehr dieser: Durch die eingeathmete Luft werden die Lungen ausgedehnt, und der Umlauf des Blutes durch dieselben erleichtert; denn wenn die Lunge zusammengefallen ist, so sind ihre Luftbläschen flach, und die, durch dieselbe laufenden Blutgefäße runzlicht: Durch die eingeathmete Luft werden die Lungenbläschen ausgefüllt, und die Blutgefäße werden ausgedehnt und glatt, wodurch der Lauf des Bluts durch sie befördert wird. Zusatz d. U.

7. Die eingeathmete Luft verändert sich in der Lunge, wird daselbst wärmer, und mit einem säuerlichen Dunste vermischt, welchen sie bey dem Ausathmen mit sich nimmt. d)

d) Die eingeathmete Luft wird zum Theil in die Mischung unsers Bluts, obgleich nicht als reine Luft, sondern gleichsam verkleideter und verstoffelter Weise aufgenommen; zum Theil wieder ausgeathmet, obwohl verändert durch die Vermischung des Dunstes aus den Endungen der Schlagadern, welcher aber, so viel mir bewußt, nicht säuerlicher Natur ist. Zus. d. U.

8. Das Werkzeug des Gefühls, der erste unserer Sinne, ist auf der ganzen Oberfläche unsers Körpers ausgebreitet; das Haupt ist der Sitz der Werkzeuge des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs und des Geschmacks: alle fünf haben ihren Ursprung oder ihre Kraft aus dem Innern des Gehirns.

Das Gesicht, das Gehör und der Geruch sammeln aus der Entfernung die Empfindungen; durch das Gefühl und den Geschmack erlangen wir die sichersten.

9. Die Seele des Menschen hat ihren Sitz in einer unergründlichen Tiefe, aus welcher sie auf alles ihren Einfluß hat, und mit allem leidet. Laufen vielleicht Lebensgeister, unsichtbar wie sie selbst, auf ihren Befehl, in den Nerven? Geschieht es durch derselben Vermittlung, wenn sie auf den Leib, und der Leib auf sie wirkt? Dieses ist ein großes Geheimniß.

10. Des Menschen Leib verliert beständig; und er würde weniger als seine Kleider dauern, wenn er nicht mit der Fähigkeit, seinen Verlust zu ersetzen, begabt wäre.

11. Der Hunger erinnert uns von Zeit zu Zeit, daß unser Leib Erfaß braucht, und der Durst zeigt uns an, daß die Nahrungsmittel verdünnende Feuchtigkeiten nöthig haben.

12. Die Eßlust und der Geschmack sind dem Menschen gegeben, jene um die Zeit und die Menge seiner Nahrung, und dieser um die Wahl dabey zu bestimmen.

13. Die nährenden Bestandtheile sind für sich selbst unthätig. Der lebendige Körper muß sich dieselben zueignen. e)

e) Daher kommt es, daß einen Menschen dieses, den andern jenes besser nährt. Aus dieser Ursache, bemerkt man auch, daß nach Entkräftung, die nahrhaftesten Speisen oft sehr schlecht nähren; weil dem Körper die Kräfte fehlen, sich die genossene Speise zueignen. Oft hat auch der Körper Mangel an schon ausgearbeiteten guten Säften, welche mit denen, von den frisch genossenen Speisen, vermischt, solche in ihre Natur verwandeln, und, in Betracht unsers Leibs, erst nährend machen. *Ann., d. Ueb.*

14. Der Magen ist eine Art Kolben, wo die Natur so viel Wärme und Feuchtigkeit unterhält, als zur Verdauung f) der

jenigen Speisen, welche man seiner Gewalt unterwirft, nöthig ist.

f) Mit Vorbedacht wählte ich das Wort Verdauung beym Uebersetzen, obgleich das Gleichniß vom Destillirkolben mich das französische *Digestion* mit Digerirung ausdrücken hieß; denn dem H. Verfasser kann nicht unbekannt seyn, daß, wenn man den Magen mit pharmaceutischen Werkzeugen vergleichen will, ein Mörser, worin man feste Sachen mit flüssigen reibt — auch gewählt werden kann. Aber weder das eine noch das andere Gleichniß ist passend genug. D. Uebers.:

15. Aus den verdauten Nahrungsmitteln entspringt der Milchsaft; eine zweyte Verdauung verwandelt den Milchsaft in Blut; und eine dritte zieht aus der Blutmasse eine nährende lymphatische Feuchtigkeit. g)

g) Die schon in dem Körper vorhandenen, ausgearbeiteten, thierischen Säfte, als der Speichel, Magenfaft, Gefrösedrüsenfaft, die Galle u. s. w. tragen, durch ihre Beymischung, zu Entstehung des Milchsaftes vieles, ja das meiste bey; und so geht es auch mit derselben Verwandlung in Blut. Solcher wird nach und nach, und in geringer Menge mit der ganzen Blutmasse vermischt; mit dem Blute in den Gefäßen herumgetrieben, ändert er endlich seine eigene Natur, und nimmt jene des Blutes an. Aus dem Blute

Vom gesunden Zustande des m. K. 15

wird alsdarn die nährende lymphatische Feuchtigkeit abgefondert, aber nicht ausgezogen, wie der H. Verfasser will, der, sowohl in gegenwärtigem als folgendem Lehrsatz, das aus der Apothekerkunst genommene Gleichniß des Magens mit einem Kolben, fortsetzt. Anm. d. Heb.

16. Eine Drestler, eine Hese, und ein Dunst sind der Auswurf von diesen drey auf einander folgenden Dauungen. Der Roth wird durch den After ausgestossen; der Harn läuft durch die Blase; und die Ausdünstung dünstet auf eine unsichtbare Art von der Haut.

17. Es ist zu einer Ausleerung nicht hinlänglich, daß das Werkzeug in gutem Stande, und die Materie, worauf es wirken soll, wohl zubereitet sey; es muß auch noch, entweder von innen oder von außen, ein Reiz darzu kommen. h)

b) Dieser Reiz kömmt aber ganz gewiß, und folgt aus den vorherbestimmten Erfordernissen zur Ausleerung von sich selbst; denn wenn z. Er. der Mastdarm von Urath oder die Blase von Harn angefüllt ist, so werden, durch die Ausdehnung und noch mehr durch die Schärfe der Materie, welche ausgeleert werden soll, die Fasern der Seitenwände zum Zusammenziehen gereizt, worauf, wenn sonst kein Hinderniß im Wege ist, die Ausleerung folgt. J. d. Heb.

18. Der Anblick einer leckerhaften oder einer widrigen Speise, eines traurigen oder schrecklichen, oder eines geliebten Gegenstandes, greifen, ein jedweder, verschiedene Theile auf besondere Art an.

19. Starke und biegsame Glieder sind an dem Leibe des Menschen befestiget, damit derselbe, durch ihre Arbeit, seine Bedürfnisse stillen könne: je mehr er solche übt, desto mehr taugen sie.

20. Um ruhig die Absonderung der Lebensgeister, und ihre regelmäßige Austheilung besorgen zu können, ruft die Natur den Schlaf, damit er der Thätigkeit unserer Sinnenwerkzeuge, und der Bewegung unserer Gliedmaßen für einige Zeit Einhalt thue.

21. Alle Eingeweide, alle Werkzeuge unsers Körpers treten eines nach dem andern ihr Amt an. Die Zeugungstheile sind die spätesten von allen, weil dieses große Geschäft der Hauptbegriff der thierischen Oekonomie ist.

Wenn

Wenn dem einzelnen Körper für sich selbst nichts mehr fehlt, so ist es Zeit, daß er für sein Geschlecht zu arbeiten anfangt.

22. Der Körper eines Kindes ist der Ausdehnung fähig; die Nahrungsmittel, welche es zu sich nimmt, müssen nicht allein zu seinem Unterhalte, sondern auch zu seinem Wachsthum dienen.

23. Das Kind nimmt mit der Größe an Stärke zu; sein Körper wird fester, weniger geschickt sich auszudehnen, je mehr sich derselbe der Mannbarkeit nähert, und endlich hört er völlig auf zu wachsen.

24. Da der gebildete Mensch nicht mehr wachsen kann, und dennoch mehr Säfte, als zu seinem Unterhalte nöthig sind, verarbeitet, so spürt er alsdann einen Veruf zur Heyrath, und von Zeit zu Zeit zum Beyschlase.

25. Der Leib der Frauenzimmer kömmt durch die nemlichen Grade, ja selbst ein wenig früher zum Ende seines Wachsthums; und alsdann ist das Ueberflüssige der Säfte, welche er zu verarbeiten forsfährt, durch die

Natur selbst bestimmt, wechselsweise ein Kind in oder außer dem Leibe zu ernähren; und dieses von mannbaren Jahren an, bis zum herannahenden Alter.

26. So bald wir mannbar sind, so fängt eine neue Art vortreflicher Verarbeitung in unserm Körper an, deren sanfter und mächtiger Reiz uns fühlen läßt, daß das Leben den einzelnen Geschöpfen beyderley Geschlechtes gegeben, um es zu genießen, doch mit der Bedingung, solches andern mitzutheilen, und auf diese Art zur Fortdauer des menschlichen Geschlechtes das ihrige beyzutragen.

27. Wie die Menschen an Alter zunehmen, werden ihre Fleischfasern steifer, der Durchschnitt ihrer Gefäße wird kleiner, ⁱ⁾ und es kömmt eine Zeit, in welcher, weil sie kaum so viel Säfte ausarbeiten können, als zu ihrer Selbsterhaltung nöthig sind, sie alle ihre Kräfte sparen müssen, damit sie langsam und sanft das Ziel ihrer Laufbahn erreichen.

ⁱ⁾ Im hohen Alter sind viele Gefäße ganz zusammen gewachsen, so daß den Feuchtigkeiten, welche in

Vom gesunden Zustande des m. K. 19

der Jugend durch solche fließen konnten, dieser Weg
alsdann völlig versperret ist. *Zus. d. Lieb.*

28. Am Ende des Tags, wo unsere Lebensgeister größtentheils erschöpft sind, überwältigt uns nach und nach der Schlaf; des Morgens, wo unsre Lebensgeister wieder erneuert sind, verschwindet der Schlaf gar leicht, und ein neuer Tag fängt für uns an. Beym Abnehmen des Lebens erneuern sich die erschöpften Lebensgeister nicht mehr. Ein Schlaf schleicht mit eben dem süßen und sanften Wesen, als wie die vorigen, in unsern Körper, aber bey diesem letzten Schlase hat kein Erwachen, wie bey seinen Vorgängern, statt. Dieß ist der Unterschied, weshwegen man diesen, den Tod, nannte. 1)

1) Es wird kaum nöthig seyn zu erinnern, daß hier von demjenigen Tod, welcher unsrer Natur nach auf uns alle wartet, die Rede ist; denn wenn wir wegen Krankheit, oder durch die Hilfsmittel gegen diese Krankheiten, welche unrecht gewählet oder zur Unzeit gebraucht worden, sterben, so ist solches ein frühzeitiger Tod, da gehts, wie bekannt, nicht so stille her. In diesem wird, um mich der Vergleichung mit einer Uhr zu bedienen, eine Kette oder ein Rad mit Gewalt und auf

einmal beschädiget, die Bewegung hört oft plötzlich und allemal mit merklichem Geräusche auf — In jenem aber gehen die abgenutzten Räder je länger je langsamer, und stehen endlich ganz still. D. Heb.

29. Was ist denn der Tod anders, als ein viel längerer und weit vollständigerer Schlaf, von welchem der Glaube allein am jüngsten Tage ein Erwachen hofft?

30. Im hohen Alter und bey der Ruhe des Gewissens hat das Herannahen des Todes nichts Schreckliches für den Menschen; seine Empfindlichkeit, seine Kräfte, alles wird stumpf, alles nützt sich nach und nach ab; der Umlauf seiner Säfte wird langsamer, kehrt sich von außen nach inwendig zu, hört endlich gar auf; man sieht ihn gebückt einhergehen, blaß werden, wanken, und wie eine Lampe, deren Del verzehret ist, auslöschen.



Zweyter Theil.

Von Erhaltung der Gesundheit.

Erster Abschnitt.

1. **E**s ist mit der Gesundheit wie mit einem zerbrechlichen Gefäße, welches, mit einer vernünftigen Aufmerksamkeit, lange erhalten werden kann; und die Gesundheit ist kostbar genug, um eine solche Aufmerksamkeit zu verdienen.

2. Der Mensch, welcher der Stimme der Natur getreu, und in günstigen Umständen ist, kann bis in das höchste Alter befreyt von Krankheiten leben; sein Alter wird sich nur durch eine unmerkliche Abnahme, ohne heftige Stöße, auszeichnen.

3. Um sich bey beständiger Gesundheit zu erhalten, soll der Mensch 1) alle und jede seiner Theile zu ihrem eigenen Gebrauche anwenden; 2) diejenigen Dinge, welche er besitzt, schicklich gebrauchen, um täglich seiner unvermeidlichen Verlust zu ersetzen. *m*)

m) 3) Die Leidenschaften, welche alle einen außerordentlich großen Einfluß auf die Gesundheit haben, beherrschen.
 3. d. Ueb.

4. Glücklich ist derjenige, welcher mit einer mäßigen Arbeit, sich nach seinem Stande ernähren, bequem kleiden, in einer reinen Luft wohnen, ruhig schlafen und sagen kann, er habe eine ihm ähnliche Gesellschafterin gefunden, deren Alter und Gemüthsart mit den seinigem übereinstimmen!

5. Derjenige, welcher, durch seine guten Glücksumstände, sich und den Seinigen verschiedene Bequemlichkeiten außer dem Nothwendigen verschaffen, und Mühe und Sorgen weit von sich entfernen kann, wird um so viel gesünder und glücklicher leben, je weniger er sich von der einfachen Natur entfernt.

6. Der größte Theil der Menschen ist, sowohl im physischen, als im moralischen, durch die Auferziehung, welche man ihnen giebt, verderbt; und wird durch die Gesellschaft, in welcher er lebt, immer noch mehr verschlimmert. Die Sitten und die Gesundheit haben die größte Gleichförmigkeit mit einander.

7. Diejenigen, welche gewohnt sind bey der Ausübung einiger ihrer Verrichtungen Beschwerde zu empfinden, genießten keine vollkommene Gesundheit; aber sie sollen auf sich selbst Acht geben, denn es ist zu vermuthen, daß sie sich ihr Unglück selbst zugezogen.

8. Wir haben Glieder, Eingeweide, Sinne, Verstandeskräfte, welche wir wechselseitig üben sollen: derjenige, welcher ihren Gebrauch übel anwendet, verdient nicht zu leben; derjenige, welcher sie ungebraucht läßt, lebt nur halb, und verdient nicht, daß er sich wohl befinde.

9. Es giebt wenige Menschen, welche nicht einen geschwächten Theil an ihrem Körper haben. Der Magen ist, bey den meisten Reichern, und beynahe bey allen Gelehrten, der schwache Theil.

10. Man muß bey allem Maas halten. Nichts zu viel, ist eine Regel von der äuffersten Wichtigkeit. Zuviel Nahrungsmittel überladen mehr als sie ernähren, zuviele Ruhe schwächt, zuviel Geräusche betäubt, zuviel Licht macht blind.

11. Ein jeder muß seine eigene Leibesbeschaffenheit kennen, ob er fett oder mager, mehr trocken oder mehr feucht, gegen die Wärme oder bey der Kälte empfindlicher, ob er leicht oder mit Beschwerde zu Stuhle geht, u. s. w. damit er seine Lebensordnung darnach einrichten könne.

12. Das beste Mittel eine Leibesbeschaffenheit zu stärken oder zu verbessern ist, wenn man von allen seinen Fähigkeiten Gebrauch macht, alle seine Glieder übt, und seine Lebensordnung nicht zu ängstlich einschränkt.

13. Die Sachen, an welche man seit langer Zeit gewöhnt ist, wenn solche gleich schädlicher wären, verursachen gewöhnlicher Weise weniger Schaden, als diejenigen, an welche man nicht gewöhnt ist. Daher ist gut, daß man sich an allerley gewöhne. HIP. 4. 5.

14. Der Blindgebohrne geht mit mehr Herzhaftigkeit in der Nacht, und der Taubgebohrne urtheilt besser von dem Ausdrucke der Gebärden, als der Mensch, welcher beständig im Besitze aller seiner Sinnen ist. Dieses ist der Nutzen der Übung, und die Stärke der Gewohnheit.

15. Das größte Vergnügen und der größte Schmerz grenzen ganz nahe an einander ⁿ). Was ist angenehmer als ein sanftes Kitzeln, und was ist grausamer als ein gar zu lebhaftes Kitzeln?

ⁿ) Daß ich des Herrn Verfassers » le plaisir renait naturellement de l'extrême douleur & réciproquement » auf diese Art, und also frey übersehe, wird mir, hoffe ich, niemand übel nehmen.

D. Neb.

Fraget auf der andern Seite diejenigen, welche, nachdem sie erdroffelt oder ertrunken waren, einen heftigen Fall oder starke Ohnmacht ausgestanden, und von den Pforten des Todes zum Leben zurück gerufen worden: beynabe alle haben, in diesen fürchterlichen Augenblicken, angenehme Empfindungen gehabt, indem die gänzliche Unterdrückung aller äußern Empfindungen das Blut und die Lebensgeister, mit einer unaussprechlichen Wollust, nach innen zurückfließen macht. ^o)

^o) Ich weis nicht, ob dergleichen Personen, nach solchen fürchterlichen, entscheidenden, Augenblicken, im Stande sind, von ihren gehaltenen

Empfindungen, mit Gewißheit, Rechenſchaft zu geben. — Ich glaube auch, daß, wenn ſie ſich ſolcher ſüßen Empfindungen erinnern, dieſes nicht eine Wirkung des von den äußern Theilen nach den innern fließenden Blutes und zurückgetriebener Lebensgeiſter ſeye, ſondern vielmehr eine Wirkung der Seele — des reinen Gewiſſens — oder gar eine beſondere Gnade Gottes. — Ferner glaube ich, daß das Zurückkehren des Lebens in den Körper dieſe angenehme Empfindung hervorbringe; da man aber, in dieſem Falle einen vorhergegangenen, beynahe völligen Tod, vorausſetzt, wo alle Empfindungen aufgehört, ſo kann auch kein Schmerz in dieſen Augenblicken Platz haben, welches dennoch nöthig iſt, wenn das Gleichniß, deſſen ſich der Herr Verfaſſer in dieſem Lehrſatze bedient, paſſend und wahr ſeyn ſoll.

Anm. d. Ueb.

Zweyter Abſchnitt.

I. **D**a unfre Lunge eine große Menge Luft nothwendiger Weiſe verbraucht, ſo iſt nöthig, daß man ihr beſtändig einen freyen Zufluß verſchaffe.

2. Die Luft iſt in einem großen und ſchönen Zimmer, reiner und geſünder, als in einer engen und garſtigen Kammer; aber die Luft eines Obſtgartens iſt ohne Vergleich noch viel geſünder.

3. Die Kleidung ist eine Last; aber diese Last ist dem Menschen, beynahz unter allen Himmelsstrichen, mehr oder weniger nothwendig, um einer allzugroßen Verschwendung der natürlichen Wärme zuvorzukommen.

4. Um uns des Gebrauches unserer Sinne nicht zu berauben, p) haben wir unser Gesicht der verschiedenen Witterung angesetzt, und es ist gewohnt solche zu verachten; unser Rücken und unsere Brust sind gegen dieselbe nur deswegen empfindlicher, weil wir solche mit mehr Schonung behandeln.

p) Wir würden uns des Gebrauchs unserer Sinnen durch die Bedeckung des Gesichts nicht berauben, aber ihn erschweren. *Ann. d. Ueb.*

5. Die Werkzeuge unserer Sinnen haben verschiedene Bestimmungen; einige wachen für unsere Sicherheit, die andern sorgen für unsere Bedürfnisse; der Nutzen von allen ist von zu großer Bedeutung, um einen einzigen zu vernachlässigen.

6. Derjenige, welcher ist, wenn der Hunger ihn ermahnt, und so bald die nöthige

Speise ihm nicht mehr eben dasselbe Vergnügen verursacht, aufzuhören weiß, wird wohl verdauen, und sich in der Folge leichter fühlen.

7. Am Ende der Mahlzeit sind die natürlichen Kräfte für das Dammungsgeſchäft angewendet: Nach der Verdauung erholen sich die Kräfte; und dieses ist die Zeit, wo solche nützlich, eine jede ihrer Bestimmung nach, gebraucht werden können.

8. Es geschieht mehr um anderer, als um ſein ſelbſt willen, daß man ſich an gewiſſe Speiſeſtunden bindet. Ein von allen andern abgeſondert lebender Menſch würde ſich Tag für Tag durch den Trieb der Natur leiten laſſen, und nur deſto beſſer ſich darbey befinden.

Dieſer Trieb (Inſtinct) iſt ein deſto ſicherer Wegweiſer, weil er eingekränkter iſt. Die Vernunft iſt eines höhern Flugs fähig, und größern Verirrungen unterworfen.

9. Wenn man ſich an gewiſſe Speiſeſtunden gewöhnt hat, ſo richtet ſich der Hunger dergeltalt darnach, daß er dieſe Stunden anzeigt; wenn man ihn aber auf dieſe be-

stimmte Zeit nicht stillt, so wird er nach eini-
ger Zeit ruhig, und erwacht erst bey Zurück-
kunft eines neuen Zeitpunktes wieder.

Die Gewohnheit ist eine zweyte Natur;
aber es wäre besser, wenn wir uns an die
erste gehalten hätten, und es ist immer leicht,
nach und nach sich ihr zu nähern.

10. Die Speise und der Trank, obgleich
weniger gut, aber zu denen man Lust hat,
müssen andern, welche misfallen, wenn sol-
che schon allgemein zu reden gesünder sind,
vorgezogen werden. 9) Hipp. II. 38.

9) Eine Hauptursache, warum Speisen, die einem
misfallen, übel bekommen, ist in der unterlasse-
nen Kauung derselben zu suchen; denn wenn uns
eine Speise angenehm ist, so behalten wir solche
länger im Munde, um sie recht zu kosten — es
erfolgt ein größerer Zufluss von Speichel — es ge-
schieht durch das Kauen eine bessere Vermischung
desselben mit der Speise, welches von dem größ-
ten Nutzen ist.

Zus. d. Neb.

11. Das untrügliche Kennzeichen, daß
diese oder jene Nahrungsmittel einem zuträg-
lich sind, ist, wenn man keine Schwere davon
im Magen verspürt, und festen und leichtem
Stuhlgang, in mittelmäßiger Menge darauf
hat.

12. Dasjenige, was der gesündeste Mensch durch den Stuhlfgang und Harn verliert, beträgt kaum, oder nicht einmal die Hälfte von dem, so er an Speise und Trank zu sich genommen hat: das Uebrige geht durch eine unmerkliche Ausdünstung weg, und sein Röhrer findet sich von einem Tage zum andern gleich an Schwere.

13. Woher kömmt es, daß ein starker und gesunder Mensch weniger merkliche Ausleerungen hat, als ein kränklicher? Weil seine Werkzeuge auf die nährenden Sachen kräftiger wirken, so wird der größte Theil davon den natürlichen Säften gleich gemacht, und ein großer Theil vom übrigen ist hinlänglich verarbeitet, um durch die Schweißlöcher auszdünsten.

14. Die Wasserwaage zeigt die Menge der Ausdünstung nicht genau an, sondern nur den Unterschied zwischen der Ausdünstung und der Einfangung.

15. Wenn der erste Harn des Morgens frühe weiß und der zweyte agtsteinfärbig aussieht,

so ist solches ein gutes Zeichen : der eine zeigt an, daß die Daurung zu Ende geht, und der andere, daß solche wirklich vollbracht ist.

16. Wenn im Winter die Farbe des Harns bald trüb wird, und so man aufs neue in das nemliche Geschirr pißt, die Wärme vom zweyten Harn die Durchsichtigkeit des erstern wieder herstellt, so beweist dieses nichts anders, als daß dieser Harn mehr Salztheile enthält, als die Flüssigkeit im Kalten auflösen kann.

17. Die Bewegung ist der Gesundheit desto zuträglicher, je angenehmer dieselbe ist. Das Spazierengehen, das Laufen, das Reiten, die Jagd, das Ballspiel, der Tanz sind die vornehmsten Bewegungen dieser Art.

18. Es giebt eine andere Art Bewegung, welche zum Hauptgegenstande den Nutzen hat, dieses ist die Arbeit, welche um desto gesünder ist, je mehr sie ein dauerhastere Vergnügen verschafft.

19. Die Menschen, welche der Arbeit gewöhnt sind, überstehen die Ermattung davon leichter, wenn sie auch gleich schwächer und älter sind, als diejenigen, welche nicht daran gewöhnt sind. HIPPOCRATES, I. 44.

20. Nach der Mahlzeit hat man Hang zum Schläfe; während des Schlafes verdaunt man gut, und beym Erwachen findet man sich munterer.

Nach dem Mittagessen schlafen ist keine üble Gewohnheit.

21. Es ist eine gute Gewohnheit, wenn man sich alsobald nach dem Nachtessen ins Bette legt; wenn man aber eine entgegengesetzte Gewohnheit angenommen hat, so ändert man solche auf einmal nicht ungestraft. r)

r) Es kömmt hauptfächlich auf die Menge der zu sich genommenen Speisen an. Manche essen bey der Mittagsmahlzeit sehr wenig, und erholen sich hernach beym Nachtessen; diesen würde ich niemals ratben, nach geendeter Mahlzeit gleich zu Bette zu gehen, weil diese Gewohnheit (des unruhigen Schlafes und der Träume nicht einmal zu gedenken) Neigung zu Schlagflüssen hervorbringt: denn im Schläfe ist der Trieb des Blutes nach dem Haupte verstärkt, und bey gefülltem Magen das Zurückfließen desselben erschwert — Hierzu kömmt noch die horizontale Lage im Bette; durch diese Ursachen werden die Blutgefäße des Gehirns nach und nach ausgedehnt, geschwächt und zu Schlagflüssen vorbereitet.

Der

Wer aber wenig zu Nacht speist, mit einer Suppe, Zugemüs, gekochtem Obste sich begnügt, mag sich immer gleich zur Ruhe begeben, er hat nichts davon zu befürchten.

Das Schlafen nach dem Mittagessen ist deswegen weniger schädlich, weil solches nur kurze Zeit dauert, und beynahе immer auf einem Stuhle oder Ruhfessel geschieht, wo die Bewegung der Brust und der Rückfluß des Blutes vom Haupte leichter vor sich geht, als wenn wir im Bette liegen.

Zus. d. Ueb.

22. Bey einem gesunden Menschen halten die Abwechslungen des Wachens und des Schlafens ohngefähr die nemliche Ordnung wie jene von Tag und Nacht.

23. Man hat wenig Träume, wenn man sich recht wohl befindet, und den Tag über Gemüthsruhe genossen hat.

Dritter Abschnitt.

1. Es ist gut, wenn man die Krankheiten heilen kann; es ist besser, wenn man ihnen vorbeut.

2. Eine wohlthätige Wärme ist beständig und gleichförmig in den verschiedenen Theilen

Ⓔ

eines gesunden Körpers verbreitet. Die ungleiche Austheilung der Wärme unter den verschiedenen Theilen des Körpers ist ein sicheres Zeichen, daß einige übel beschaffen sind.

3. Die Brust muß sich von einem Augenblicke zum andern ausdehnen und zusammenziehen, um die Luft in die Lunge zu ziehen, und solche wechselsweise wieder auszustossen; aber diese Bewegung ist so sanft und leicht, daß man sie bey einem gesunden Menschen kaum bemerkt.

Wenn das Athemholen entweder beschwerlich, oder mit Geräusche begleitet ist, so kann man daraus schließen, daß entweder die Luft nicht rein, oder die Lunge in ihrer Bewegung gehindert ist.

4. In einem gesunden Leibe ist eine gesunde Seele; von beyden entwickeln sich die Fähigkeiten wechselsweise mit einer gleichförmigen Leichtigkeit.

Wenn eine von denselben herrscht, so beweist es, daß die andern vernachlässiget worden.

5. Wer wenig Bewegung macht, und viel ißt, bereitet sich Krankheiten.

6. Man schadet sich oft sehr, wenn man den Mangel an Eßlust durch die Verschiedenheit und Kostbarkeit der Speisen ersetzen will.

Wer mehr ißt, als er verdauen kann, wird weniger ernährt, als wenn er immer so viel essen würde, als er mit Leichtigkeit verdauen könnte, weil seine Verdauungswerkzeuge durch diese Ueberladung geschwächt, weder das ganze, noch einen Theil davon hinlänglich verarbeiten.

7. Die Früchte sind oft die gesündeste Speise von allen, welche die Tafeln der Großen besetzen, weil die Kunst sie am wenigsten verändert hat.

8. Wenn man zu Ende einer großen Mahlzeit Gefrorenes nimmt, so verdaut man besser; aber es ist sonder Zweifel viel gesünder, mäßig zu essen.

9. Weder Arbeiten des Geistes noch des Leibs müssen gleich nach Tische, sondern nach

geschehener Verdauung vorgenommen werden. 5)

5) Der Herr Verfasser will hiermit sagen, daß bey vollem Magen die Seele und der Körper zu ihren Verrichtungen träge und nicht so aufgelegt seyen, als wenn die Verdauung vorbey ist. D. Ueb.

Das Spazierenfahren, obgleich in einer Kutsche, kann nicht anders als der Verdauung hinderlich seyn. 2)

2) Dieses scheint unrichtig — denn die Bewegung des in der Kutsche sitzenden Körpers, und die Anstrengung des Geistes, welche um in einer Kutsche zu sitzen erfordert wird, sind gewiß nicht so groß, daß solche der Daaung schaden könnten.

Anm. d. Ueb.

10. Ein allzustrenges Fasten verursacht Schwäche, sinkenden Athem, Wind, Stechen und Brennen im Magen, und roth gefärbten Harn, der in geringer Menge abgeht. Das Mittel darwider ist, daß man mehr Nahrungsmittel zu sich nehme, aber mit Vorsichtigkeit.

11. Die Reinigkeit des Athems zeigt an, daß die Eingeweide, aus welchen er herkömmt, ebenfalls rein sind; im Gegentheile der stark

und übelriechende Athem verräth einen Sauer-
taig der Fäulniß.

12. Der Wein mit Maas getrunken ver-
daut sich herrlich, und befördert die Ausdün-
stung; über die Maas genommen, verdaut
er sich nur unvollkommen, und treibt mehr
auf den Schweiß und auf den Harn. ^{u)}

^{u)} Man kann vom Weine nicht sagen, daß er ver-
daut werde: Dieser Ausdruck gilt nur von mehr
oder weniger festen Sachen, die den Hunger be-
friedigen, welches der Wein nicht thun kann.
Daß der Wein in großer Menge getrunken, den
Schweiß treibe, folgt aus dem vorhergehenden:
denn der Schweiß ist nichts anders als eine ver-
mehrte, sichtbare Ausdünstung; und also diese
eine größere Maas des getrunkenen Weines.

Ann. d. Neb.

13. Wenig gefärbter, trüber Harn mit
einer mehlichten Wolke ist ein Zeichen fehler-
hafter Daurung, und besonders wenn solcher
durchs Schütteln einen zähen Schaum be-
kömmt.

14. Viel Harn die Nacht hindurch von
sich lassen, zeigt wenig Stuhlgang an.
HIPP. IV. 83.

Im gesunden Zustande wie im Kranken, ersetzt oft eine Art Ausleerung die Stelle einer andern.

15. Der Schweiß ist keine natürliche und gewöhnliche Ausleerung; aber er kann mit Nutzen die Stelle anderer Ausleerungen ersetzen.

16. Welch alberne Eitelkeit, seinen Leib mit mehr Kleider zu beladen, als man mit Bequemlichkeit tragen kann! Sollte man nicht erröthen, weniger bequem, als das gemeine Volk angekleidet zu seyn, und sich übler zu befinden, da man doch mehr Mittel hat beydes zu erhalten?

17. Die Zugluft ist sehr zu fürchten: Ihre Kälte ist im nemlichen Grade wie die übrige Luft; aber indem ohne Aufhören frische eben so kalte Theile an den nemlichen Theil unsers Körpers gebracht werden, so entführen sie ihm in kurzer Zeit sehr viele Wärme. v)

v) Oder besser: Je wärmer einem ist, je schädlicher ist einem die Zugluft; weil alsdann die offenen Schweißlöcher, durch das Berühren der

Kalten Luft, plötzlich zusammengeschnürt, die Ausdünstung unterdrückt und die darauf folgenden Krankheiten, als Schnuppen, Husten, Zahnweh, Kolik, Seitenstechen u. d. g. leicht hervorgebracht werden.

D. Heb.

18. Wer unter einen Baum flüchtet, lauft mehr Gefahr, als derjenige, welcher in freyen Felde dem Regen ausgesetzt bleibt, so lange es donnert. Der Lauf des Blitzes, durch den Gipfel des Baums herbengezogen, wird leicht durch den Körper des erstern geleitet, und kann nur auf dem Leibe des zweyten abglitschen, sobald seine nassen Kleider gute Ableiter der Electricität geworden, um den Blitz weiter fortzuschicken.

19. Die Nebel sind ungesunder als die Regen, weil das Wasser in Dämpfen mehr die Körper durchdringt, als das in Tropfen gesammelte Wasser. *)

*) Die Nebel sind Ausdünstungen der Erde von allerley, zum theil schädlichen Sachen, geschwängert, und können also nicht als reines Wasser betrachtet werden; diese Vermischung macht sie schädlicher als der Regen. Ferner dringt der Nebel mit der Luft beim Athembolen in die Lunge, hindert solche an ihrer Verrichtung,

welches der Regen nicht thut; und dieses ist eine Hauptursache, warum jener schädlicher ist als dieser.

Zuf. d. Neb.

Eine neblichte Witterung wird mit Recht ein trauriges Wetter genannt.

20. Das lustige oder das gesunde Wesen hangen viel von der Abwechslung des Regens und des schönen Wetters in allen Himmelsstrichen ab, und die Verschiedenheit des Bodens und der Lage hat einen großen Einfluß auf die Denkart der Völker.

22. Will ein Mensch von reifem Alter, der von Jugend auf viel gearbeitet hat, die Früchte seiner Arbeit endlich genießen, so müßte er solche stufenweise; wenn er sich auf einmal dem Müßiggange ergiebt, so wird er sich Langeweile und Kränklichkeiten zuziehen, und ein frühzeitiges Alter wird seine Laufbahn abkürzen.

22. Wer Tag und Nacht Postgeritten, um eine sehr lange Reise geschwind zu endigen, und seinen Gliedern den Tag nach seiner Ankunft keine Bewegung giebt, läuft

Gefahr sich eine große Krankheit den Tag darauf zuzuziehen.

23. Ein hartes Leben, welches zur Gewohnheit geworden, vervielfältigt die angenehmen Empfindungen; ein weiches Leben bereitet eine Menge unangenehmer Empfindungen.

24. Ein weichlicher Mensch darf nur das Bett wechseln, um übel zu schlafen, viel zu träumen, und bey seinem Erwachen noch abgemattet zu seyn.

25. Die Arbeiten des Leibs laden den Schlaf ein; die Leidenschaften verjagen ihn.

26. Wenn man die Nacht sehr unruhig zubringt, so werden die Kräfte durch den Schlaf nicht ersetzt.

Während eines ruhigen Schlafes erneuern sich die Lebensgeister, und man verbraucht keine oder doch sehr wenige; und auf diese Art erholt sich der Körper. Während eines unruhigen Schlafes verbraucht man eben so viele Lebensgeister als beym Wachen; deswegen wird der Körper nicht erquickt.

27. Der Leib hat beständig nöthig im Schlafe mehr als im Wachen bedeckt zu seyn.

Wenn ein Herr, welcher Leibeigene, oder Kuderknechte hat, auf einen Gegenstand von dieser Wichtigkeit nicht Acht giebt, so ist es die höchste Stufe der Grausamkeit.

28. Wenn man sich matt bey dem Erwachen, und nachdem man einige Bewegung gemacht hat, leichter findet, so rührt solches daher, weil die Kochung der Nahrungsmittel, aber noch nicht die Vertheilung der Säfte, geschehen.

Wenn man bey dem Erwachen matt ist, und die Bewegung die Kräfte nicht vermehrt, so geschieht solches, weil der Körper mit unverdauten Sachen beladen.

29. Wenn ich zwey oder drey Finger meiner Hand an das Gelenke der Hand eines vollkommen gesunden Menschen lege, so werde ich eine Folge von einander unterschiedener und regelmäßiger Pulsschläge fühlen.

Das Blut, oder die Gefäße, in welchen solches läuft, oder die Eingeweide, von welchen

es seinen Trieb erhält, dürfen nur ein wenig verändert werden, so wird die Stärke, die Geschwindigkeit oder die Regelmäßigkeit des Pulses auch verändert.

30. Um die Bewegungen des Herzens regelmäßig zu erhalten, muß man sich vor den Leidenschaften, welche Unordnung hierin anrichten können, hüten.

Die Heiterkeit der Seele ist sehr nothwendig zur Gesundheit des Leibs.

31. Die Leidenschaften sind dem Menschen was die Winde den Schiffen sind; man muß solche zu nützen wissen, indem man das Ungestümme vermeidet, und ihre Kraft leitet.

32. Die Freude, indem sie die Lebensgeister belebt, erwärmt, macht daß sich alles ausbreitet, vermehrt die Ausdünstung, befördert die Daunung, und macht die Körper leicht.

Die Traurigkeit, da sie die Bewegung der Lebensgeister langsamer macht, verschließt, erkältet, vermindert die Ausdünstung, verursacht schlechte Daunung und schwermüthige Gedanken, sie macht daß die Kanäle vollge-

propft bleiben, worauf Verftopfungen 2c. 2c. folgen können.

33. Der plößliche Uebergang von einer großen Betrübniß zu einer übermäßigen Freude ift fchädlich; weil, da der Ausdehnung kein Gegengewicht im Wege fteht, die Lebenskräfte fich zerftreuen, alle Bewegung fchnell aufhört, und manchmal niemals wieder kömmt. *y*)

y) Durch die große Betrübniß wird der Umlauf des Blutes fchwächer — die zufammengezogene Gefäße frogen von Blut — wenn nun durch die plößliche Freude das Blut fchnell ausgedehnt und vom Herzen mit mehr Gewalt umgetrieben wird, fo kann leicht gefchehen, daß einige Gefäße zerreißen, und ein Schlagfluß erfolgt, wenn das Ergießen des Blutes im Gehirne gefchieht. — Sollte aber gar das Herz zerfpringen, wovon man Beobachtungen hat, fo folgt ein plößlicher vollkommener Tod. Zuf. d. Neb.

34. Der Zorn, indem er die Lebensgeifter in eine ungeftümme Bewegung bringt, er hebt den Puls, macht die Augen funkelnd, das Geficht feurig, das Herz klopfend; vermehrt die Kräfte, die Ausdünftung und den Verluft der Lebensgeifter, deren Erfchöpfung man bald fühlt.

35. Leidenschaften, welche fähig sind geschäftigen Personen etwas zu schaden, können müßigen ganz und gar tödlich werden.

36. Die durch die Leidenschaften verursachten Uebel werden nicht durch Arzneymittel, sondern durch entgegengesetzte Gemüthsbewegungen geheilt, wenn es möglich ist, solche nach und nach an den Platz jener zu bringen. 2)

2) Es ist freylich sehr schwer, und oft unmöglich, eine Krankheit, welche durch eine heftige oder lang anhaltende Gemüthsbewegung hervorgebracht worden, so lange diese nemliche Gemüthsbewegung, als die Ursache der Krankheit fort dauert, zu heilen; aber auch nachdem diese Ursache weggeschafft ist, bleiben oft noch Fehler im Körper, als Wirkungen davon zurück, und diesen kann und muß durch wohlgewählte Arzneymittel abgeholfen werden, welche um desto geschwinder Hilfe leisten, wenn nunmehr eine entgegengesetzte Leidenschaft die Seele beherrscht.

Es giebt, leider! viele Aerzte, welche hypochondrische und hysterische Personen, mit den Worten: Wir können keine Recepten für die Gedanken vorschreiben, von sich schicken. Dem buchstäblichen Sinne nach ist das richtig, sonst aber sehr falsch, und zeigt an, daß es dem Arzte, der solches zu den bey ihm Hilfe suchenden Pers

sonen sagt, entweder an Wissenschaft oder an Menschenliebe, oder an beyden zugleich fehlt.

Ann. d. Heb.

37. Wenn der intermittirende Puls oder ein anders Zeichen einen kritischen Durchlauf ankündigt, so ist es gut, durch ein Laxiersmittel demselben vorzukommen. a)

a) Oder vielmehr wenn man durch gewisse Zeichen bemerkt, daß durch den Stuhlgang etwas schädliches aus dem Körper geschafft werden soll, so muß man diese Ausleerung durch darzu schickliche gelinde Mittel befördern. Ann. d. Heb.

38. Wenn man nach dem Schläfe, ohne offenbare Ursache, stark schwitzt, so bedeutet solches, entweder man esse zu viel, oder der Körper seye voll Feuchtigkeiten, und habe nöthig ausgeleert zu werden. Hipp. IV. 41.

39. Der Mangel an Eßlust, die Bitterkeit des Mundes, der beißende Schmerz am Magenmunde, und der dunkle Schwindel ohne Fieber, zeigen an, daß ein Brechmittel nöthig. Hipp. IV. 17.

40. Wenn diejenigen, welche sich wohl befinden, Laxiermittel einnehmen, so werden sie bald mager, gleich jenen, welche sich mit schlechten Speisen ernähren. Hipp. II. 36.

41. Man muß sich in gesunden Tagen hüten, die Kräfte zu verschwenden, welche einem in Krankheiten nöthig sind.

42. Man muß niemals wegen Krankheiten, welche die Lebensordnung allein heilen kann, zu Arzneymitteln seine Zuflucht nehmen. b)

b) Leichte Krankheiten, welche noch nicht eingewurzelt, können durch wohlgeordnete Lebensordnung gehoben werden, aber selten schwere, langwierige Uebel; und in letztern durch die Lebensordnung allein Heilung versprechen, heißt sich und seine Kranken betrügen. D. Ueb.

Wer kleine Uebel nicht ertragen kann, verdient, daß er sich große zuziehe.

Vierter Abschnitt.

1. Die Natur, welche das Herz der Mutter geneigt macht, ihr Kind zu ernähren, läßt mit Vorbedacht von ihren Brüsten zwey Nektarquellen, um es zu säugen, hervorströmen.

2. Sobald ein natürlicher Trieb den Neugebohrnen die Brust der Mutter suchen läßt, soll sie ihm solche reichen.

Um desto mehr da alsdann ihre Brüste noch beweglicher sind, und wenn sie solchen Zeit läßt, sich mit zu viel Milch anzuhäufen, so sind die Warzen weniger zum Säugen geschikt, und sie würde vielleicht viele Mühe haben, solche zu bilden. c)

c) Weil, wenn die Brüste zu sehr mit Milch angefüllt sind, die Warzen sich gleichsam verkrümmen, und wenn das Kind daran saugen soll, durch den Mund einer erwachsenen Person oder durch ein Instrument herausgezogen werden müssen, wodurch sie ihre Gestalt wieder erlangen und zum Stillen zubereitet werden. J. d. Ueb.

3. Beym Mangel oder nicht hinreichender Muttermilch ist die Kuh- oder Geißmilch besser für die kleinen Kinder, als der kleisternde Brey, mit welchen man sie gemeiniglich vollstoppft.

4. Man begreift nicht, auf welchen Weggrund die Gewohnheit, eines Kindes Glieder zu befestigen, und in ihrer Bewegung zu verhindern, gegründet seyn kann.

Sehet ein eingepitscheltes Kind in dem Augenblicke, wo seine Säugamme es aufwickelt, die Freude, welche es alsdann bezeigt, spricht

Spricht laut wider den Zwang seines Einwickelns.

Je freyer man dem Kinde seine Glieder läßt, desto leichter und ordentlicher entwickeln sich dieselben.

5. Die Harnisch, welche man die Töchter, unter dem Namen der Schnürbrüste, tragen läßt, verursachen mehr Ungestalten, als sie deren verhindern.

6. Wenn der Leib eines Kindes nicht zunimmt, ob er schon das Ziel seines Wachsthumes noch nicht erreicht hat, so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß er den Keim zu einer Krankheit in sich hat.

7. Eine sehr kennbare Veränderung, zur Zeit der mannbaren Jahre in einem gesunden jungen Menschen, ist ein Zeichen seines Berufes zur Heyrath.

In der Ordnung der Schöpfung ist die Ehe eine heilige Pflicht, und die Natur zeigt von sich selbst an, wenn man solche erfüllen soll.

8. Der Ueberfluß von jedem einzelnen Geschöpfe, es sey männlich oder weiblich, gehört dem Geschlechte. Dieß ist ein billiger Zins auf der einen Seite, und ein sehr nützlich auf der andern, welcher aber, wie eine jede andere Schätzung, niemals von dem Nothwendigen der Zinsbaren genommen werden muß.

9. Die schicklichste Stunde zum Beyschlase ist des Morgens bey dem ersten Erwachen. — Wenn man mit Mäßigkeit den Beyschlaf ausübt, so bringt der Ueberfluß von Lebenskräften, welcher dem einzelnen Geschöpfe hätte schaden können, dem Geschlechte Nutzen: man sorgt für seine eigene Erhaltung, indem man an seiner Fortpflanzung arbeitet.

10. Wer die Pflichten des Ehestandes gleich nach Tische erfüllen will, muß nicht erwarten, daß er die zu sich genommene Speisen gut verdaue.

11. Der schwache Mensch soll sich das Vergnügen des Ehestandes untersagen, bis er wieder neue Kräfte erlangt hat; der Greis soll ihnen ganz entsagen.

12. Nichts schwächt den Menschen mehr, als der unmäßige Gebrauch des Bey Schlafes, oder der noch schädlichere Mißbrauch dessen; was man ihm entziehet. d)

d) Das verabscheuenswürdige Laster der Onanie.

D. Heb.

13. Wenn der Bey Schlaf einem erwachsenen, gesunden und starken Menschen untersagt ist, so ist oft nöthig, solchen durch harte Arbeiten, durch Fasten oder durch Arzneymittel zu schwächen.

14. Wenn eine junge Frau einmal ihre Bestimmung verfehlt hätte, so würde ihr die Vollblütigkeit sehr beschwerlich werden, und, indem solche sich immer mehr anhäuften, könnte sie bald unfähig werden, ihren ersten Fehler zu verbessern, wenn die nachsichtsvolle Natur ihr nicht einen periodischen Fluß, welcher ihr zur Ausleerung dient, zugestanden, der sie alle Monate aufs neue zu den Verrichtungen ihres Geschlechtes geschickt macht. e)

e) Dieser Lehrsatz des Herrn Verfassers ist etwas dunkel — Ich glaube, er will damit sagen:

Wenn ein Frauenzimmer in dem Alter ist, wo sie Kinder empfangen und gebähren kann — diese ihre Bestimmung mit oder ohne ihren Willen nicht erfüllt, so würde der Ueberfluß an Blut ihr zum Schaden gereichen, wenn durch die monatliche Reinigung derselbe nicht aus dem Körper geschafft würde. Ferner hat dieser Ueberfluß noch den Nutzen, daß er die Frauenzimmer theils an ihre Bestimmung erinnert, theils zur Erfüllung derselben einladet, weil zu dieser Zeit der Trieb des Blutes nach den Geburtstheilen heftiger als sonst ist. Endlich werden auch die zum Zeugungsgeschäfte nöthigen Theile im gehörigen Grade der Feuchte erhalten, welches auch seinen wesentlichen Nutzen bringt. Anm. d. Ueb.

15. Der Monatfluß ist keine Ausleerung von der ersten Nothwendigkeit. Das Vergnügen befördert ihn; die Unruhe bringt ihn in Unordnung; die Traurigkeit hält ihn zurück; der Zorn macht, daß er sich eher einstellt, und der Schrecken unterdrückt ihn.

17. Wenn die monatliche Reinigung bey einer Frau ausbleibt und sie keinen Schauer und kein Fieber, aber Ekel an dem Essen hat, so rechnet darauf, daß sie schwanger ist. HIPP. V. 61.

18. Bey unterdrückter monatlicher Kä-
nigung ist der natürliche Harn ein Zeichen der
Schwangerschaft.

19. Die Gesichtsfarbe einer gesunden Frau
wird durch die Schwangerschaft nicht verän-
dert, und ihr Leib ist davon nicht sowol ge-
schwächt, als vielmehr auf einige Zeit be-
schwert.

20. Wenn bey einer schwangern Frau
viele Milch aus den Brüsten läuft, so ist
dies ein Zeichen, daß das Kind in Mutter-
leibe schwach sey; wenn ihre Brüste mehr
fest sind, so ist es ein Zeichen, daß das
Kind gesund seye. HIPPOCR. V. 52.



Dritter Theil.

Von Erkenntniß der Krankheiten.

Erster Abschnitt.

1. **D**er lebendige Körper hat beständig natürliche Verrichtungen auszuüben; täglich unvermeidliche Verluste zu verbessern, und oft zufällige Uebel von sich wegzustoßen. Die Kräfte, mit welchen ihn die Natur begabt hat, sind allen diesen verschiedenen Bedürfnissen angemessen.

2. Die Vorsicht der Natur hat den Schmerz und die Angst, als zwey Schildwachen an unsere Seiten gesetzt; die eine, um uns bey der geringsten Gefahr vor dem Zerreißen unserer Fasern zu warnen; die andern, um uns von der geringsten unordentlichen Bewegung unserer flüssigen Theile Nachricht zu geben.

3. Man muß nicht glauben, daß die Natur sich ganz leidend in den Krankheiten verhalte. Angegriffen durch eine feindliche Macht, sammelt sie alle ihre eigenen Kräfte:

Der Kampf fängt zwischen der zerstörenden und der beschützenden Macht an, die eine oder die andere gewinnt, und die, welcher der Sieg bleibt, benützt denselben auf ihre Weise.

4. Die Natur bewafnet sich mit dem Fieber, um ihren Feind zu bezwingen. Durch Hilfe einer geschwindern Bewegung, schlägt solche mit verdoppelten Schlägen, sie reibt, zermalmt und verdünnt die Krankheitsmaterie, um solche zu verbessern oder auszustoßen.

5. Diese Verdünnung der Krankheitsmaterie, diese Art Kochung (denn man kann es füglich so nennen) ist immer der Hauptgegenstand der Sorge derjenigen gewesen, welche gerufen worden, der Natur zu helfen.

6. Man kann nicht genug auf die ersten Kennzeichen der Kochung, auf die Bewegungen, welche darzu beytragen, auf die Hindernisse, welche ihr im Wege stehen, auf die Merkmale der vollkommnen Kochung, auf die schnelle Veränderung (Crisis) welche sie entscheidet, auf die Ausleerung, welche darauf erfolgt, auf die Ordnung und auf die

Zeiten von allen diesen auf einander folgenden Abänderungen Acht geben.

7. In dem ersten Zeitpunkte, oder bey dem Angriffe des Uebels, ist der Harn roh und in geringer Menge; Im zweyten Zeitraume, wo das Fieber sich anzündet, ist der Harn roth und sehr hitzig; im dritten Zeitraume, in der Hitze des Gefechtes, ist der Urin dick und trüb; in dem vierten Zeitpunkte, wo sich die Sache entscheidet, und welche man dieses wegen die Zeit der schnellen Veränderung (Crisis) nennt, wenn die Natur die Oberhand hat, so wird der Harn, ob er gleich trüb fortgeht, bald wieder hell, und es scheidet sich ein Saß der nicht zusammenhängt. Wenn aber die Natur durch die Heftigkeit der Krankheit unterdrückt worden, so ist der Harn schwarzblau und stinkend. In dem fünften und letzten Zeitraume, wenn die Natur gesiegt hat, wenn alles ruhig wird, so nähert sich der Harn dem natürlichen Zustande wieder; wenn im Gegentheile die Natur entscheidend unterliegt, so ist der Harn blaß und ganz unschmackhaft.

8. Die Ordnung der Entscheidungen der Krankheit und der kritischen Bewegungen ist ziemlich regelmäßig, indem sie selbst durch die Natur einer jeden Krankheit bestimmt werden; aber die Dauer ihrer auf einander folgenden Perioden, da solche von tausend sehr veränderlichen Umständen abhängen, ist vielen Unordnungen unterworfen, obgleich in einigen Gegenden weniger, als den andern. Es muß hierin von Griechenland zu Frankreich ein sehr großer Unterschied seyn.

9. Keine Krankheit hat so merkliche Perioden als die Kindesblattern: Man unterscheidet viere, von welchen die Ordnung sehr beständig, und von denen die Dauer für jede auf drey Tage gerechnet ist; aber sie werden oft weiter ausgedehnt.

10. Wenn eine schnelle Veränderung den Ausgang einer Krankheit bestimmen soll, so geht eine kritische Ausstreuung vor der entscheidenden Ausleerung vorher.

11. Wenn eine Crisis entsteht, so ist die Nacht, welche vorhergeht, mühsam, aber die nachfolgende ist gewöhnlich besser.
HIPPOCRATES II. 13.

Zweyter Abschnitt.

I. **W**er die Krankheiten nicht unterscheiden kann, soll ihre Behandlung nicht über sich nehmen.

2. Das Fieber und die Entzündung sind zwey sehr verschiedene Sachen, obgleich viel Verwandtschaft zwischen ihnen ist. Beyde sind von der Vollblütigkeit unabhängig, obschon die Vollblütigkeit die eine oder die andere, oder auch beyde zugleich verursachen kann.

3. Das Fieber ist eine vermehrte natürliche Bewegung, worauf eine ungewöhnliche Hitze folgt. Die Entzündung ist eine innere widernatürliche Bewegung, welche eine heftige Hitze hervorbringt f)

f) Die Erklärung des Fiebers ist richtig; der Deutlichkeit wegen kann man dazu setzen — daß diese vermehrte Bewegung vom Blute zu verstehen seye. Aber eine innere widernatürliche Bewegung bringt nicht Entzündung — sondern Gänß hervor, und ist oft eine Folge einer Entzündung, so nicht vertheilt worden ist. Die Entzündung ist eine Stockung des Blutes in den kleinsten haarfeinen Gefäßen, mit vermehrtem Triebe des Blutes, welches durch diese verstopften Kanäle laufen soll.

Ann. d. Med.

4. Das wesentliche Kennzeichen des Fiebers ist eine merkliche Geschwindigkeit des Pulses. Vier Sachen bezeichnen die Entzündung: Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz.

5. Wenn man an einem Theile des Körpers krank ist, und man sein Uebel kaum empfindet, so ist es ein Zeichen, daß die Seele krank ist. HIPPOCR. II. 6.

6. Was ist die fallende Sucht? Es ist eine heftige Bewegung der Nerven, durch welche die Natur die Gefahr eines bevorstehenden Schlagflusses zu hintertreiben sich bemüht. g)

g) Es ist hier nicht der Platz, eine Abhandlung über diese Krankheit einzurücken, welche so vielerley Ursachen, so verschiedene Kennzeichen, so mancherley Wirkungen hat, und so verschiedene Mittel zur Heilung erfordert. Ich begnüge mich also anzumerken, daß die gegebene Erklärung des Herrn Verfassers nicht auf jede Gattung paßt.

D. Ueb.

7. Der Sitz der fallenden Sucht ist im Gehirne; oft entspringt solche aus einem andern Theile des Körpers, und alsdann ist es

eine durch Sympathie entstandene fallende Sucht, welche eine besondere Behandlung erfordert.

8. Wenn die Starrheit plötzlich kömmt, so gebt wohl Acht, ob solche nicht aus dem Magen des Kranken herrühre.

9. Wenn die Zunge ihre Bewegung verliert, oder daß ein anderer Theil des Körpers plötzlich vom Schläge gerührt wird, so ist dieses ein Zufall der Melancholie. HIPP. VII. 40.

10. Wenn man schäumig Blut ausspeit, so kömmt solches aus der Lunge. HIPP. V. 13.

II. Wenn der Kranke nur auf einer Seite liegen kann; wenn die Beschwerlichkeit des Athemholens in der Nacht zunimmt, und den Schlaf bald unterbricht; wenn eine Hand geschwollen und pelzig ist, so ist dieses ein Zeichen, daß er Wasser in der Brusthöhle hat, und zwar auf der nemlichen Seite, wo er liegen kann.

12. Die Windsucht hat ihren Sitz in dem Darmkanale, die Bauchwassersucht in der Höhle des Schmeerbauches.

13. Düstere Ohnmachten, ohne merkliche Ursachen, sind eines der Hauptanzeigen des Scharbocks, insonderheit wenn der Puls, während der Ohnmacht nicht stille steht.

14. Es entwickelt sich faule Luft aus den Säften der an dem Scharbocke Kranken, wenn die Krankheit schon weit um sich gegriffen hat.

Wenn ein Spitalsaal mit solchen Kranken angefüllt ist, so muß man sich ohne Nothwendigkeit nicht lange darin aufhalten.

16. Die Unempfindlichkeit und die Unbeweglichkeit des Augapfels ist ein ungezweifeltes Zeichen vom schwarzen Staar; und diese Krankheit hat vielleicht öfter die allgemeine Schwäche, als die Verstopfung eines einzelnen Theiles zur Ursache.

17. Die Durchsichtigkeit des Kopfes ist ein offenklares Zeichen der Kopfwassersucht.

18. Um zu urtheilen, ob ein Tauber das Werkzeug des Gehörs gänzlich unempfindlich hat, oder ob der Gehörgang nur verstopft

ist, so thut ihm eine kleine Repetieruhr in den Mund, und macht solche schlagen.

19. Wenn ein kleines Kind oft an der Vorhaut zieht, so ist solches ein Zeichen, daß es den Stein hat.

20. Der Harn, welcher die Leinwand färbt, ist das charakteristische Zeichen der Gelbsucht.

21. In einem beständigen Fieber ist der stark gefärbte Harn mit einem ziegelfärbigen Bodensatz ein gewisses Zeichen, daß das beständig gewordene Fieber ursprünglich ein Wechselfieber gewesen seye.

22. Nach einer ungewöhnlichen Bewegung, besonders zu Pferde, hat das Blutharnen nichts Beunruhigendes.

23. Wenn man Blut harnt, ohne offensbare Ursache, so zeigt solches an, daß eine Blutader in den Nieren zerrissen seye. Hipp. IV. 78.

24. Wenn man Blut und Eiter harnt, und der Urin einen Satz von Schuppen hat, und stark riecht, so zeigt solches ein Geschwür in der Blase an. Hipp. IV. 81.

25. Das Schwitzen an einem Theile des Körpers zeigt den Sitz der Krankheit an. Hipp. IV. 38. 4)

4) Dieses ist nicht allgemein: z. Er. Wenn die Frauenzimmer in die Jahre kommen, wo ihre Reinigung aufhört, klagen viele über steigende Hitze, worauf oft der Schweiß im Gesichte häufig ausbricht; der Sitz der Krankheit ist aber doch nicht im Kopfe, sondern im Unterleibe bey ihnen zu suchen. Ann. d. Neb.

26. Kälte oder Hitze an einem Theile des Körpers zeigt den Sitz der Krankheit an. Hipp. 10. 39.

27. Wenn, nach langwierigen Siebern, Geschwulst oder Schmerzen an den Gelenken kommen, so geschieht solches, weil man zu viel Nahrung zu sich nimmt. Hipp. IV. 64.

28. Die plößlichen Ausschläge der Haut zeigen eine üble Verdauung an.

29. Bey einer sechsßzigjährigen Frau ist die Erscheinung des Monatsflusses mehr symptomatisch als kritisch.

30. Wenn eine Frau sich von vier oder fünf Monaten schwanger glaubt, ihr Nabel aber eingedrückt und der Muttermund klein

und hart ist, so kann man solche versichern, daß sie nicht schwanger ist.

31. Wenn eine schwangere Frau ihre natürliche Reinigung wie gewöhnlich hat, so kann das Kind in ihr sich nicht wohl befinden. HIPPOCRATES V. 60.

Dritter Abschnitt.

1. **W**enn eine Krankheit sich auf eine große Anzahl Personen auf einmal ausbreitet, so muß man die allgemeine Ursache davon in der Luft oder in den Nahrungsmitteln suchen.

2. Es giebt Krankheiten, welche sich von einem Menschen dem andern mittheilen, und zwar selbst in ziemlicher Entfernung. Die Luft ist ohne Zweifel das Beförderungsmittel der ansteckenden Ausdünstung, welche solche Krankheiten hervorbringt.

3. Man trifft alle Krankheiten zu allen Zeiten an; aber einige sind häufiger und schwerer zu gewissen Jahreszeiten. HIPPOCRATES II. 19.

4. Eine lebhafte und leichte Luft auf den trockenen Gebirgen, und eine grobe unreine Luft in den niedrigen und wässerichten Gegenden erzeugen verschiedene Krankheiten.

5. Man ist auf hohen Bergen mehr als sonst irgendß zum Blutspeien geneigt; denn, da der Druck der umgebenden Luft daselbst vermindert ist, so erfolgt beynabe die nemliche Wirkung, als bey einem auf der Haut angeleszten Schröpfkopfe.

6. Eine sumpfsichte Luft verursacht oft Faulfieber, Friesel, Scharbock, ansteckende Krankheiten.

7. Es entwickelt sich viel Luft aus den Nahrungsmitteln in einem schwachen Magen. Hievon entstehen die vielen Winde, sowohl von oben als von unten, oder Knurren im Leibe, sehr hartnäckiges Aufblähen desselben oder endlich sehr gefährliche Windsuchten.

8. Diese der Einrichtung des menschlichen Körpers fremde Luft, indem solche weiter als in die ersten Wege durchdringt, verursacht Windgeschwulsten an den Orten, wo sie sich sammelt, oder unbegreifliche Unordnungen, überall wo sich etwas davon einschleicht.

9. Ein jeder, welcher hier und da Luftblasen, in dem Rohr eines Wetterglases ein

geschlossen, und dadurch den Zusammenhang der Säule von Weingeist oder von Quecksilber, unterbrochen sah, wird leicht begreifen, daß das nemliche einer Säule Blut in unsern Gefäßen widersfahren kann; er wird selbst geneigt seyn zu glauben, daß diese Erscheinung hauptsächlich bey hysterischen und hypochondrischen Personen statt habe, und daß sie vielleicht oft die Ursache der fürchterlichen Beängstigungen seyen, über die sie so oft klagen, und wegen welcher man sie so wenig bedauert. i)

i) Daß die eingeschlossene Luft, welche sich im Magen und in den Gedärmen aufhält, die Angst der hysterischen und hypochondrischen Personen vermehre, ist außer Zweifel: aber auch eben so gewiß, daß diese eingeschlossenen Winde selten die Ursache der Angst sind, obgleich die Kranken einen versichern, „ sie seyen nur an Winden krank, „ und so bald einige derselben fortgegangen, „ seye ihnen besser. „ Sie sollen aber wissen, daß dieses Fortgehen der Winde von Nachlassen der Spannungen, dem Aufhören der Krämpfe zeugt, und demnach die Winde fortgehen, weil die Krämpfe aufhören; die Krämpfe aber nicht aufhören, weil die Winde fortgegangen sind.

Anm. d. Hef.

10. Wenn einige mit Mutterbeschwerden geplagte Frauenzimmer im Badwasser oben schwimmen, so hat man Ursache zu glauben, daß in ihren Eingeweiden sich eine beträchtliche Menge entzündbarer Luft gesammelt habe, welche zehnmal leichter ist als die gemeine Luft und von welcher ganz ungewöhnliche Zufälle entstehen können.

11. Von einem Alter zum andern, je nachdem das Blut von seiner Lebhaftigkeit verliert, steigen die Krankheiten, wie flussweise vom Haupte an den Hals, an die Brust, an den Bauch und endlich an die Füße. *k*)

k) Dieser Lehrsatz verdient gar viel Einschränkung; oder vielmehr, der Herr Verfasser hätte solcheit weglassen sollen, denn die Ausnahmen kommen öfterer vor als die Regel selbst, wenn man es als eine solche annimmt. *Ann. d. Neb.*

12. Die Ursache des Zipperleins ist keine besondere Schärfe; sondern einzig und allein der Ueberfluß ernährender Säfte. *l*)

l) Auch dieser Lehrsatz des Herrn Verfassers ist nicht ganz richtig, außer man wolle unter dem Ueberflusse ernährender Säfte solche verstehen, welche nicht hinlänglich verarbeitet sind — unsere Nahrung

tur noch nicht angenommen — und also in Betracht unsers Körpers nicht ernährend, sondern vielmehr noch rob, und unserm Körper zur Last find.

Ann. d. Ueb.

13. Wasser, das tropfenweise zwischen die Fasern eines großen Schiffsseils oder eines Reils von Holz einsickert, treibt solche mit einer Gewalt, welche die schwersten Lasten in die Höhe heben, und unermessliche Klumpen vertheilen kann, von einander. Man urtheile daraus von dem Schmerz, welchen einige Tropfen von einer, es seye nun welche es wolle, Feuchtigkeit verursachen kann, wenn solche zwischen die Gelenksbänder des menschlichen Körpers einsickert. *m*)

m) Diese Erfahrung aus der Naturlehre erklärt keineswegs die, wegen ausgetretener angehäufter Feuchtigkeit in den Gelenken verursachte Schmerzen hinlänglich; es geht mit derselben wie mit andern physischen Erfahrungen, welche die Verrichtungen und Erscheinungen unsers Körpers zwar etwas, aber niemals ganz erklären, weil zwischen einer todten und einer mit Leben begabten Maschine ein zu großer Unterschied ist.

Ann. d. Ueb.

14. Die Wollsäuer sind zur Wassersucht geneigt.

Der Wein, den sie unmäßig trinken, setzt sich in den ersten Wegen auseinander; während als der geistige Theil in das Gehirn steigt und Unordnung allda anrichtet, bleibt sein wässerichter, flebrichter Theil in Stockung, und verstopft nach und nach alle Eingeweide des Unterleibes. n)

n) Oder besser: der unmäßig getrunkene Wein wird nach und nach, was die geistigen Getränke, z. B. Brandtwein, Kirschwasser, Liqueurs ic. in kürzerer Zeit, wenn solche über die Maas getrunken werden, verursachen. Er macht die Fleischfasern hart und steif, und die lymphatischen Feuchtigkeiten unsers Körpers gerinnen — worauf Mangel an Eflust — Verstopfungen der Eingeweide, Wassersucht u. d. gl. erfolgt.

Auch hier gilt die zu dem vorhergehenden Lehrsatz gemachte Anmerkung, daß die Erfahrungen aus der Naturlehre, die Erscheinungen unsers lebenden Körpers nicht gut erklären; denn in unserm Körper wird der geistige Theil des Weines nicht, wie in einem destillirten Kolben abgetrieben, sondern die Trunkenheit entsteht hauptsächlich, weil durch den Genuß des gehohlenen Getränkes das Blut in stärkere Bewegung gebracht und nach dem Kopfe vorzüglich getrieben wird, allwo wegen der Anhäufung des Blutes im Gehirne anfänglich mehr Lebensgeister, als gewöhnlich, abgesondert werden —

wodurch der Mensch vergnügt, fröhlich und lustig wird. Endlich aber, bey fortgesetztem Genuße des gegohrnen Getränkes, und dadurch verursachten stärkern Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Gehirns, wird das Gehirnmak gedrückt, und es entstehen Schwindel, Zittern, Mangel an Verstand und Sinnen — Hang zum Schlafe ꝛc. und wenn sonst noch andere Ursachen mitwirken, Schlagflüsse. Die schnelle Wirkung des gegohrnen Getränkes läßt aber auch mit Recht vermuthen, daß seine Wirkung zum theil durch die unmittelbare Berührung der Geruchs- Geschmacks- und der in dem Magen befindlichen Nerven geschehe.

Ann. d. Ueb.

15. Der unmaßige Gebrauch des Weischlafs verursacht Abnahm der Kräfte, verdorbenen Magen, Verdunklung des Gesichts, Herzklöpfen, Auszehrung, Schwindsucht u. s. w. Der Verlust von 24 Gran schwer Saamen ist von größerer Bedeutung als der von 24 Loth Blut.

16. Die mannbaren, unverheyratheten, jungen Mannspersonen sind zu dreyerley Ueberfluß an Säften geneigt (von Blut, von Saamen und von Lebensgeistern) woraus eine große Menge verschiedener Uebel, Verstopfungen, Mengstlichkeiten, herumlaufende Schmerzen, Schlaflosigkeit, steif werden,

Krämpfe, Austretzungen der Säfte, Catarrhis und Mutterwuth, und Laster ohne Zahl oder Versuchungen ohne Ende entspringen. o)

o) Der Herr Verfasser hätte sagen sollen: Junge mannbare Personen, welche den Bey Schlaf nicht ausüben, und bey denen die Natur sich im Schlafe ohne ihr Wissen und Zuthun des überflüssigen Saamens nicht entlediget, sind ic. ic. Da nun bey dem männlichen Geschlechte diese nächtliche unwillkürliche Entledigung des Saamens gewöhnlicher ist als bey Frauenzimmern, so ist sich nicht zu wundern, daß die im Lehrsatze beschriebenen Uebel mehr am schönen Geschlechte beobachtet werden, zumal da ihre Einbildungskraft gemeiniglich lebhafter und ihre Nerven empfindlicher, als die unsrigen sind.

Ann. d. Ueb.

17. Wenn es, wie man vermuthet, Lebensgeister giebt, deren Absonderung im Gehirne geschieht, und von denen man bey den Verrichtungen im Leben eine mehr oder weniger große Menge verbraucht, je nachdem das Leben mehr oder weniger thätig ist, so muß daraus eine Art Vollständigkeit in einigen Personen, und ein Mangel bey einigen andern folgen.

§ 4

18. Die Einbildungskraft bringt oft schnelle Veränderungen hervor, und oft hat solche sehr dauerhafte Wirkungen. Sie kann Krankheiten verursachen und kann andere heilen. Die Angst vor dem Tode hat vielen den Tod selbst verursacht. Die Furcht vor dem Donner verursacht viel mehr Uebel, als der Wetterstrahl selbst. Die Gefahr, welcher man sich durch Einimpfung der Kinderpocken aussetzt, ist mit den immerwährenden Schrecken, von welchen solche befreyt, nicht zu vergleichen.

19. Alle Arten convulsivischer Bewegungen können sich durch den lebhaften Eindruck, welchen sie auf empfindliche und reizbare Nerven machen, mittheilen; das Gähnen, Niesen, Glucksen, selbst die fallende Sucht p)

p) Das wir, wenn andre in unserer Gegenwart gähnen, oft wider unser Wissen und Willen mitgähnen, ist bekannt genug — Doch wird kein lebhafter Eindruck hierzu erfordert. — Ob das Niesen oder das Glucksen sich auch, wie das Gähnen fortpflanze? das weis ich nicht, und wage es mit Nein zu beantworten; denn vor einiger Zeit besuchte ich ein hysterisches Frauen-

zimmer, welche ohne Aufhören drey Tage und eben so viel Nächte schluchzte — so daß sie nicht im Stande war, in bemeldter Zeit nur einen einzigen Löffel voll Speise, Trank oder Arzney zu verschlucken. Mehr als fünfzig Personen hatten solche in dieser Zeit besucht, und hierunter waren zum wenigsten die Hälfte mit zu sehr empfindlichen, und allzureizbaren Nerven begabt: dennoch sah sich keine einzige gezwungen, der Kranken im Schluchzen Gesellschaft zu leisten. Am lebhaften Eindrücke fehlte es gewiß nicht, denn einige weinten aus Mitleiden, andere veränderten sichtbar ihre Gesichtsfarbe und die meisten begaben sich geschwind wieder weg, um von dem traurigen Schauspiele nicht länger Zuschauer zu seyn. Von der fallenden Sucht hat es seine Richtigkeit, und wir erfahren leider! nur zu oft die Wahrheit von dem Gesagten. Anm. d. Neb.

20. Die heftigen Gemüthsbewegungen verursachen mehr unzeitige Geburten denen im Müßiggange lebenden Frauenzimmern, als die heftigen Leibesübungen den geschäftigen.

21. Die verschiedenen Gifte haben ein jedwedes seine besondere Art zu wirken. Die Tollkirschen greifen hauptsächlich den Gaumen an; das Euphorbenharz die Speiseröhre;

das Stechapfelfkraut verwirret das Gedächtniß; das Wilsamkraut die Einbildungskraft.

Das Vieh in der Wuth theilt die Wasferscheu mit; die Schlage, Dipfas genannt, erregt einen unauslöschlichen Durst; die Hemorrois verursacht Blutverluste; die spanische Fliege Brennen des Harns; die Vipern Gelbsucht; der Meerhaas die Lungen sucht; die Otter, Aspik genannt, Schlassucht; die Cerastes Sichter; der Scorpion das Fieber und die Seps den Brand.

22. Der größte Theil der Gifte aus dem Pflanzenreiche sind nicht allgemein für alle Gattungen Thiere giftig.

23. Die Gifte aus dem Steinreiche üben ihre größte Verheerung, wenn sie innerlich genommen werden, in den ersten Wegen aus. Beynahe alle Gifte von den Thieren können ohne einige Gefahr verschluckt werden; mit dem Blute unmittelbar vermischt, sind sie tödlich.

Vierter Abschnitt.

1. Die Wissenschaft der Vorhersagung ist diejenige, welche dem Arzte am meisten Ehre bringt; dieses ist diejenige, welche machte, daß man den Hippocrates als einen göttlichen Menschen ansah.

In der That selbst die Heilung einer Krankheit kann Zweifel übrig lassen, ob sie mehr eine Wirkung der Natur oder der Kunst seye; aber wer würde sich nur zu fragen wagen, ob derjenige, welcher den Ausgang, die Dauer, und alle Veränderungen einer Krankheit voraussehen und vorher verkündigen konnte, dieselbe schicklich werde zu behandeln wissen?

2. Verschiedene Krankheiten sind die Ursachen oder die Wirkungen eine der andern.

Derjenige, welcher das Uebereinstimmende der Krankheiten unter sich wohl kennt, wird nicht viel Mühe haben, bey Ansehung der erstern Krankheit, die zweyte nachfolgende Krankheit zu verkündigen.

3. Um die Dauer, die Nachlässe und Verdopplungen einer Krankheit zu beurtheilen, muß man auf ihre Natur, auf ihren Gang, auf die verschiedenen Ausleerungen, auf die herrschende ansteckende Krankheit und auf alle Umstände der Zeit, des Orts, der Sachen und Personen Acht geben, woraus man einige Anleitung schöpfen kann.

4. Um die Größe einer jeden Krankheit zu beurtheilen, muß man nicht allein die Stärke des Uebels, sondern auch die Kraft des Kranken in Erwägung ziehen, und eine mit der andern vergleichen, um die beleidigenden Kräfte mit den vertheidigenden abzuwägen.

5. Man urtheilt von der beleidigenden Kraft durch ihre merklichen Wirkungen, durch die verletzten Berrichtungen, in Unordnung gebrachte Ausleerungen, durch die verderbten Eigenschaften.

Wesentliche Berrichtungen, die merklich verletzt sind, bestimmen eine schwere Krankheit.

Je mehr die Ausleerungen von dem natürlichen Zustande abweichen, je größer ist die Krankheit.

Die, ohne merkliche Ursache und Localfehler sehr veränderte, in die Sinnen fallende Eigenschaften, zeigen eine große Veränderung des Inwendigen an.

6. Man beurtheilt die Hilfe der vertheidigenden Macht, durch die Bemühungen, welche man solche machen sieht, um das Uebel zu bezwingen oder von sich zu stoßen.

7. Wenn die angreifende und die vertheidigende Macht wechselseitig die Oberhand zu haben scheinen, so muß man eine langwierige Krankheit erwarten.

8. Wenn man das Uebel von einem Theile zum andern sich ausbreiten sieht, so muß man sorgfältig beobachten, ob es ein verdoppelter Angriff von Seiten des Feindes, oder von Seiten der Natur eine Theilung der Last seye, um solche zu erleichtern.

9. Wenn das Uebel einen wenig wesentlichen Theil verläßt, und einen mehr wesentlichen

sentlichen angreift, so ist solches von schlimmer Bedeutung.

10. Das Zurücktreten einer Feuchtigkeit, und die Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung kündigen die Abnahme der Kräfte der Natur an.

11. Wenn das Uebel von dem Innwendigen nach außen getrieben, und von einem wesentlichern Theile auf einen, der es weniger ist, gejagt wird, oder wenn eine Ausleerung, welche durch selten natürliche Wege geschah, sich endlich einen schicklicheren Weg öfnet, so ist solches ein Vortheil, welchen die vertheidigende Macht erhalten.

12. Wenn eine Krankheit den Zeitpunkt, wo es wahrscheinlich ist, daß der Kranke unterliegen werde, vorbehey hat, so giebt dieß eine gute Meynung von der vertheidigenden Macht.

13. Wenn die verschiedenen Zufälle nicht mit einander übereinkommen, oder den bekannnten Ursachen der Krankheit nicht angemessen sind, so muß man sich desto mehr gegen alle schnelle Uebersälle in Acht nehmen.

14. Die außerordentliche Aufbrausung, welche die Mannbarkeit bezeichnet, kann die Kochung einer Menge zäher Säfte, und die Heilung verschiedener langwieriger Krankheiten bewirken.

15. Die Eiterung folgt auf eine Entzündung, welche sich nicht vertheilen konnte, oder auf einen Blutverlust durch Zerreißen der Gefäße. 9)

9) Weder auf jede Entzündung, so nicht vertheilt worden, folgt Eiterung, noch auf jeden, durch Zerreißen der Gefäße, entstandenen Blutverlust; bey erstem geht manchmal die Entzündung in Verhärtung, Scirrhum, über, und bey letztem, insofern das Blut einen freyen Ausfluß hat, folgt oft gar nichts übeln, als daß die Gefäße, welche einmal zerrissen waren, und nun schwächer als andere zusammenhängen, leicht wieder zerreißen, und dem Blute einen Ausweg verstatten.

Ist das Blut aber eingekerkert, so ist solches, da es einmal außer dem Umlaufe ist, als ein fremder Körper zu betrachten, und wenn solches durch die einsaugende Gefäße nicht wieder aufgenommen und in die Masse der umlaufenden Säfte gebracht wird, so sucht sich die Natur desselben auf eine andre Art, durch die Eiterung, zu entsiedigen.

Anm. d. Ueb.

16. Die Lustseuche folgt auf den Tripper, wenn das venerische Gift, welches die Ursache davon ist, nicht durch eine schickliche Behandlung bezähmt wird.

17. Wenn einer schwangern Frau ein Blutverlust ankömmt, so läßt es vermuthen, daß der Mutterkuchen abgelöst, und daß sie folglich in einer augenscheinlichen Gefahr einer unzeitigen Geburt seye.

18. Der intermittirende Puls hat nichts beunruhigendes, außer wenn solcher mit Umständen, welche ihn erschweren, verknüpft ist.

Er ist Kindern und Greisen gewöhnlich, wenn solche Würmer oder Unreinigkeiten in den Gedärmen haben.

19. Der dicke schwarze, blaulichte, stinkende Harn kündigt den Brand und nahen Tod an.

20. Wenn gleich bey Anfang einer Krankheit die Gesichtszüge eines Kranken sehr verändert sind, so ist solches ein sehr beunruhigendes Zeichen.

21. Ein Durchlauf von wenig Tagen, und der nicht merklich schwächt, wird gemeinlich eine Wohlthat der Natur genannt; er ist in der That ein freywilliges Laxiren.

22. Das Fieber ist im Krampfe ein großes Hauptmittel; beyrn Schlagflusse ist es ein geringes Mittel; in der Lungensucht ist es ein vergebenes Mittel; wenn man einen Dorn im Fuße hat, ist es ein sehr übles Mittel; ja es ist eine neue Krankheit, die oft schlimmer ist als die erstere.

23. Das freywillige Trocknen der Fontanelle ist von schlimmer Bedeutung.

Das plöbliche Austrocknen der Geschwüre ist nicht weniger beunruhigend.

24. Die schnellen, hitzigen Krankheiten sind für schwangere Frauen viel gefährlicher als für jede andere Menschen.

25. In allen, sowohl schnellen, als langwierigen Krankheiten, sind die abmattenden Schweisse sehr schlimm; sie zeigen die Schwäche des Körpers, und die faulende Auflösung der Säfte an.

F

26. Bey großen Blutverlusten sind die
 istern Schwachheiten, das Ohrenklingeln, die
 Verblendung des Gesichtes, die Vorboten des
 Todes. 1)

1) Welcher auch nicht ausbleibt, wenn der Blut-
 verlust fortdauert; oft aber bemerkt man, wenn
 diese Zufälle erscheinen, welche den an vielen
 Orten gehemmten Umlauf des Blutes beweisen,
 daß alsdann der Blutverlust aufhöre; und wenn
 der Kranke aus der Ohnmacht zurück kömmt und
 gehörig behandelt wird, so kann er gerettet werden.

D. Heb.

27. So bald bey einem dreytägigen Fieber
 ein kleiner Ausschlag an den Lippen sich
 zeigt, so kann man auf eine nahe Heilung
 zählen.

28. Wenn ein Wahnsüchtiger von
 selbst krähig wird, oder man ihm die
 Krätze einimpft, so kann er von seiner Narra-
 heit genesen.

29. Wenn eine schwangere Frau die Selbst-
 sucht bekömmert, so macht ihre Niederkunft
 dieser Krankheit ein Ende. 5)

5) Wenn die Selbstsucht durch die Schwangerschaft,
 nemlich durch die Ausdehnung der Gebärmutter,
 wodurch die Leber und andere Eingeweide

gedrückt, aus ihrer natürlichen Lage geschoben, und der Ausfluß der Galle in den Zwölffingerdarm verhindert worden, entsprungen, so ist wahr, daß beynahе allemal die Entbindung diese Gelbsucht heilt; wenn sie aber aus andern Ursachen hervorgebracht worden, so müssen Arzneymittel gebraucht werden. Anm. d. Ueb.

30. Wenn in dem viertägigen Herbstfieber eine Erhebung an der Milz kömmt, so hört das Fieber auf, und die Geschwulst ist nicht gefährlich.

31. Ein Engbrüstiger wird erleichtert, so bald die Füße ihm geschwellen. Vergeht die Geschwulst, so kömmt die Engbrüstigkeit wieder.

32. Wenn man nach einem unruhigen, unterbrochenen Schlafe einen kalten Leib hat, und ein kleines Fieber darauf folgt, so kündiget solches eine lange und verdrüßliche Krankheit, eine Materie, welche schwer zu kochen, und einen schwachen Kranken an.

33. Harn in großer Menge, der dick ist und viel Saß hat, kündiget entweder das Ende einer schnellen Krankheit, oder die lange Dauer einer langwierigen Krankheit an.

34. Beym anhaltenden Fieber ist der natürliche Harn ein Zeichen der Bösartigkeit, indem das Blut sich durch diesen Weg nicht, wie es sollte, reiniget, weil die geschwächte Natur kein hinlängliches Fieber erregt.

35. Niedergeschlagenheit der Kräfte, wenn die Zufälle übrigens nicht sehr wichtig scheinen, zeigt die Bösartigkeit der Krankheit an.

36. Die nahe Auslöschung der Lebensbewegungen kündigt sich öfters durch die geringe Wirkung der kräftigsten Arzneymittel an.

37. Die Kröpfe der Kinder verschwinden oft von sich selbst im mannbaren Alter, und ihre Gesundheit erhält alsdann Festigkeit.

Sünfter Abschnitt.

1. In den geschwinden, hitzigen Krankheiten sind die Vorhersagungen des Todes, oder der Heilung, nicht ganz sicher. HIPPOCRATES, II, 19.

2. Es ist besser, daß das Fieber zum Krampfe komme, als der Krampf zum Fieber. HIPPOCRATES, II, 26.

3. In allen Krankheiten ist es gut, wenn man bey Verstand bleibt, und alles schicklich annimmt; was man einem reicht; und das Gegentheil ist übel. HIPP. II. 33.

4. Diejenigen, welche zu östern und heftigen Ohnmachten, ohne offenbare Ursache, geneigt sind, werden mit einem plötzlichen Tode bedroht. HIPP. II. 41.

5. Es ist unmöglich einen heftigen Schlagfluß zu heilen, und selbst bey einem leichten ist solches schwer. HIPP. II. 42.

6. Die mit der fallenden Sucht behafteten Kinder werden von diesem Uebel durch die Veränderungen, hauptsächlich des Alters, des Himmelsstriches und der Lebensart befreyt. HIPP. II. 45.

7. In allen anfangenden Krankheiten, wenn von oben oder von unten, schwarze Galle fortgeht, so ist es tödtlich. HIPP. IV. 22.

8. Wenn man gallichte Stuhlgänge hat, so hören dieselben auf, wenn Taubheit dazu kömmt, und wechselsweise, wenn Taubheit da ist, so hört solche auf, wenn gallichte Stuhlgänge erfolgen. HIPP. IV. 28.

9. Wenn einem Fieber, Kranken, der keine Geschwulst am Halse hat, plötzlich Erstickung ankömmt, so ist solches tödtlich. HIPP. IV. 34.

10. Wenn im ganzen Körper Veränderungen geschehen, daß er wechselsweise kalt und warm wird, oder daß er oft die Farbe ändert, so zeigt es die Länge der Krankheit an. HIP. IV. 40. VII. 60.

11. Wenn zu einem Fieber, welches nicht intermittirend ist, ein Frost kömmt, und der Kranke schon schwach ist, so ist solches tödtlich. HIP. IV. 46.

12. Im Krampfe oder in der Starrsucht vertreibt das dazukommende Fieber die Krankheit. HIP. IV. 57.

13. Wenn bey den geschwinden hizigen Fiebern Krämpfe und heftige Schmerzen in den Eingeweiden sind, so ist solches übel. HIP. IV. 66.

14. Wenn nach einem großen Blutverluste der Krampf oder der Gluckser kömmt, so ist solches übel. HIP. V. 3.

15. Derjenige, den die Starrsucht ergreift, stirbt in vier Tagen; oder wenn er diesen Zeitpunkt überlebt, so wird er geheilt. HIP. V. 6.

16. Diejenigen, welche die fallende Sucht vor dem Alter der Mannbarkeit bekommen, haben Hoffnung, daß solche weiche; aber die so von dieser Krankheit erst im fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters ergriffen

werden, behalten solche gewöhnlich bis in den Tod. HIPP. V. 7.

17. Wenn bey der Lungensucht der auf glühende Kohlen geworfene Auswurf stark riecht, und die Haare vom Haupte fallen, so ist solches tödtlich.

18. Wenn bey einem Frauenzimmer, welches das Blutbrechen hat, die monatliche Reinigung sich einstellt, so ist solche geheilt. HIPP. V. 32.

19. Wenn zu der unterdrückten monatlichen Reinigung Nasenbluten kömmt, so ist solches gut. HIPP. V. 33.

20. Wenn die Brüste einer schwangern Frau sich plöglich setzen, so ist ihre unzeitige Geburt nahe. HIPP. V. 37.

21. Wenn zu der Entzündung der Augen ein Durchbruch kömmt, so ist solches gut. HIPP. VI. 17.

22. Es ist nicht gut, wenn das Rothlauf von außen nach innen geht; aber es ist gut, wenn sich solches von innen nach außen zieht. HIPP. VI. 25.

23. Wenn die Wasserfüchtigen einen Zuffen bekommen, so ist solches übel. HIPP. VI. 35. Alles ist verloren. VII. 37.

24. Wenn zu der Bräune eine Geschwulst kömmt, so ist solches gut, denn die Krank-

heit wirft sich auf die äußern Theile. HIPPOCRATES VI. 37.

25. Wenn unter den kurzen Ribben ein Schmerz ohne Entzündung ist, und das Fieber dazukömmt, so macht solches den Schmerz aufhören. HIPPOCRATES VI. 40.

26. Wahnwitz mit Gelächter, ist wenig zu fürchten; Wahnwitz mit Unruhe ist gefährlicher. HIPPOCRATES VI. 53.

27. In den geschwinden Krankheiten, mit Fieber, ist das glucksende Athemholen ein böses Zeichen. HIPPOCRATES VI. 54.

28. In den geschwinden, hitzigen Krankheiten ist die Kälte an den äußern Gliedern ein böses Zeichen. HIPPOCRATES VII. 1.

29. Nach dem Schweisse ist das Schaudern nicht gut. HIPPOCRATES VII. 4.

30. Wenn zu dem Seitenstechen die Lungenentzündung kömmt, so ist solches übel. HIPPOCRATES VII. 11.

31. Wenn zu der Lungenentzündung das Seitenstechen kömmt, so ist es übel. HIPPOCRATES VII. 12.

32. Wenn zu der Bräune Geschwulst und Röthe an der Brust kömmt, so ist solches gut; denn die Krankheit wirft sich auf die äußern Theile. HIPPOCRATES VII. 49.

33. Wenn in der Gegend der Leber ein Schmerz ist, und es kömmt das Fieber dazu, so macht es, daß der Schmerz aufhört. HIPPIAS. VII. 52.

34. Man muß betrachten, ob das, was durch die Harnblase geht, so, wie in der Gesundheit, ist; denn je weniger es solchem gleich kömmt, je mehr zeigt solches die Größe der Krankheit an; und wechselsweise, je mehr es dem natürlichen Zustande gleicht, desto weniger kündigt solches Krankheit an. HIPPIAS. V. 66.

35. Schwarze Nägel und die Finger an Händen und Füßen kalt und zurückgezogen oder schlapp, zeigen den nahen Tod an. HIPPIAS. VIII. 12.

36. Derjenige, welcher von einem dunkeln Schwindel ergriffen, das Licht nicht ertragen kann, und mit großer Schlafgierigkeit und vieler Hitze überfallen wird, ist ohne Hoffnung. HIPPIAS. VIII. 15.



Bierter Theil.

Von Heilung der Krankheiten.

Erster Abschnitt.

1. **B**eym Anfange einer Krankheit die dicken Säfte verdünnern, und die zusammengezogenen festen Theile erschlappen, die Heftigkeit des Fiebers mäßigen, oder die unterdrückten Kräfte aufrecht erhalten, dieses ist das Mittel, wodurch man der Natur hilft, die schnellen Veränderungen (Crisis) bereiten.

2. Wenn von der einen Seite zu befürchten ist, daß das Lariren das Geblüt zu sehr in Wallung bringe, und von der andern Seite, daß das Ueberlassen, rohen oder andern Säften, welche aus dem Körper geschafft werden sollen, Gelegenheit gebe, in die leeren Adern aufgenommen zu werden, so hat der Gebrauch verdünnender und kühlender Getränke nichts verdächtiges.

3. In einer dunkeln Krankheit oder in einer Krankheit, welche noch keine entscheidende Kennzeichen angenommen hat, ist die erste Rolle

eines wahren Arztes diejenige eines Beobachters; er soll warten, um thätig zu werden, bis die Natur ihm das Zeichen dazu giebt.

4. Die überladene Natur bemüht sich, durch welche Wege sie am leichtesten kann, sich zu erleichtern: durch die Stuhlgänge, durch den Harn, durch die Ausdünstung, durch die Schweiß, durch den Auswurf, selbst durch Blutflüsse.

5. Wenn man lapirt, wo es nöthig ist, so befinden sich die Kranken gut dabey, und ertragen solches leicht. Wenn das Lapiren aber nicht schicklich ist, so würde es ganz das Gegentheil seyn. HIPPOCR. I. 25.

6. Es ist nicht klug, zwey verschiedene Ausleerungen auf einmal zu reizen; ein Brechmittel und zugleich etwas schweißtreibendes, Laxirmittel und solche, welche die monatliche Reinigung befördern, zu geben. 1)

1) Wir haben das Glück Mittel zu besitzen, wo eines und eben dasselbe beyde verschiedene Wirkungen hervorbringt; und die Klugheit — Weit entfernt uns solches zu verbieten! — befiehlt uns oft Spiegglaszubereitungen, welche als Brechmittel und schweißtreibende Mittel wirken, und

aloetische Mittel, welche den Stuhlgang und auch zugleich die monatliche Reinigung befördern, zu verordnen.

Anm. d. Ueb.

7. Ehe man eine Aderläße verordnet, muß man überlegen, ob solche sich für die Krankheit und für den Kranken schicke; ob nicht zu befürchten, daß solche den Kranken mehr als die Krankheit angreife.

8. Das Aderlassen ist in der Entzündung oft nützlich und manchmal schädlich; im Fieber manchmal nützlich und oft schädlich: das Aderlassen ist das eigentliche Mittel wider die Vollblütigkeit.

9. Die Hauptkennzeichen der Vollblütigkeit und die Hauptanzeigen der Nothwendigkeit des Aderlassens, sind die Röthe, die Hitze und das Auslaufen der Blutgefäße.

10. Man unterscheidet mit Rechte eine allgemeine Vollblütigkeit, und die Vollblütigkeit eines besondern Theils des Körpers: der erstern muß man eine allgemeine ausleerende Aderläße entgegensehen; der andern eine Aderläße, welche nach dem besondern

Theile eingerichtet, entweder ableitend oder anderswohin treibend ist u)

- u) Ableitend und anderswohintreibend, sind genau genommen gleich bedeutende Wörter — dennoch bezeichnet das letztere ein geschwinderes, mehr in die Sinnen fallendes Verlassen des einen Orts, um einen andern einzunehmen, als das erstere.
D. Uebers.

11. Man muß die Menge des überflüssigen Blutes in der Vollblütigkeit wohl berechnen, um die Größe der Aderlässe v) und die Lebensordnung darnach zu bestimmen.

- v) Oder vielmehr die Wiederholung derselben. — Denn wenn wegen Vollblütigkeit die Ader geöffnet wird, und die größte Aderlässe, welche man thut, nicht geschehen kann, so müssen solches Nebenumstände verbieten, oder die Aderlässe war nicht wegen der Vollblütigkeit nöthig.
Ann. d. Ueb.

12. Die Aderlässe ist nicht immer unumgänglich nöthig, um selbst die wahre Vollblütigkeit zu heilen. Ursachen, welche denjenigen, so die Vollblütigkeit hervorbrachten, entgegen gesetzt sind, können solche vertheilen, und namentlich eine strenge Lebensordnung, indem

man an den Nahrungsmitteln abbricht, und mehr Bewegung macht.

13. Wenn das Springen der Schlagadern oder einige andere Zeichen ein Nasenbluten ankündigen, so ist es besser solches zu erwarten, als solchem durch eine Ueberlässe zuvorzukommen, welche zwar die nemliche Menge Blut, aber nicht eben so gerade aus den kleinsten Gefäßen, wo der Sitz der Anhäufung ist, herausziehen könnte.

14. In den Kinderblattern, im Friesel, und in einigen andern Hauptkrankheiten ist die auf die Haut abgesetzte Materie gewöhnlich zu grob, um ganz durch diesen Weg fortzugehen. Man muß einen Theil davon nach andern Reinigungsplätzen, wenn solche nur etwas dazu geschickt scheinen, abzuleiten trachten.

15. Ein guter Theil der Pockenmaterie ist von Natur geschickt, ziemlich leicht durch den Stuhlgang oder durch den Harn zu gehen. Es ist demnach gut, die eine oder die andere von diesen Ausleerungen mehr oder weniger

zu befördern, oder selbst beyde zugleich, während dem ganzen Laufe der Krankheit.

16. Man kann, bey günstigen Umständen, alle Pockenmaterie durch den Stuhlgang abführen, und diese Umstände sind vielleicht nicht sehr selten. *)

*) Dieser Lehrsatz des Herrn Verfassers ist dunkel. Ich weis nicht, will er sagen, daß alle die Pockenmaterie, welche noch nach Abtrocknung der Kinderblattern im Körper zurücke bleibt, durch den Stuhlgang abgeführt werden könne; — in diesem Falle hätte er vollkommen Recht. Oder will er sagen, daß ohne Pocken hervorzubringen, der Pockengift, die Blatternmaterie durch benannten Weg aus dem Körper geschafft werden können? Es scheint, daß er das letztere meyne, und in diesem Falle wird er Mühe haben, die Wahrheit von dem Gesagten zu beweisen.

Ann. d. Heb.

17. In den instehenden Kinderblattern, (welche man leichtlich, besonders nach der Einimpfung, vorhersehen kann) werden erweichende Bähungen an die Schenkel, oder rothmachende Sachen auf die Fußsohlen gesetzt, wahrscheinlicher Weise einen größern Ausbruch der Pocken an die untern Glied-

mafen, als an den Kopf bestimmen, und die Krankheit wird desto gutartiger seyn.

18. Die Milch, wovon das Friesel der Kindbetterinnen herkömmt, ist unter der Haut abgesetzt, von welcher das Gewebe zu eng ist, um ihr einen freyen Weg nach außen zu verschaffen; man muß solche also nach dem Stuhlgange oder Harn leiten, welche ihr Wege, so mehr offen, darbieten.

19. Wenn die Arzneymittel eine ganz verschiedene Wirkung, als welche der Arzt davon erwartete, hervorbringen, so soll er seine Aufmerksamkeit verdoppeln, weil zu befürchten, er habe sich geirrt.

20. Man muß manchmal die Entzündung beleben, um den Fortgang des Brandes zu hemmen.

21. Oft ist es nützlich, die langwierigen Krankheiten in geschwinde hitzige zu verwandeln.

Wenn die Kochung einer Feuchtigkeit nicht anders als durch ein Fieber geschehen kann, so muß man, so viel als der Kranke im Stande zu ertragen scheint, erwecken.

22. Das Mittel eine zurückgetretene Zipperleins-Materie an die äußern Glieder zurückzurufen, ist, daß man einen äußern Theil durch Bähungen oder Senstaige Schwäche, und den innern Theil durch den Gebrauch der Magenmittel, und einiger Herzstärkungen stärke.

23. Die Augenentzündung von venerischem Gifte ist ein sehr wichtiges Uebel, indem solche von einer Feuchtigkeit, welche ihren Weg verlassen hat, herkömmt; man muß sich eilen solche an ihren ersten Sitz zurückzurufen, wo seine Verwüstungen weniger zu befürchten sind.

24. Wenn eine Verhärtung der Brüste, oder ein anderer Scirrhus, Klug angewendeten Mitteln widersteht, so ist es besser ihn zu verlassen, als hartnäckig seine Heilung zu verfolgen, aus Furcht, er möchte in einen Krebs ausarten.

25. In den verdeckten Krebsartigen Geschwüren ist es besser, nichts daran zu machen; denn diejenigen, welchen man Mittel giebt, kommen geschwind um; und die,
S

bey welchen man keine Mittel anwendet, bringen das Ziel ihres Lebens weiter hinaus. Hipp. VI. 38.

26. Um eine venerische Krankheit zu behandeln, muß man den unsichtbaren Gift der sie verursacht, und die sichtbaren Zufälle welche davon herrühren, bestreiten; diese Zufälle können in drey Gattungen eingetheilt werden: die einen, welche die Natur allein heilet, so bald sie von allen ihren Kräften Gebrauch machen kann. Die andern, für welche sie die Hilfe der Kunst nöthig hat; und endlich noch andere, welche gänzlich unheilbar sind.

27. Wenn man zu gleicher Zeit ein allgemeines Mittel dem Gifte, und besondere Mittel den verschiedenen Zufällen entgegensetzt, so bleibt man am Ende in einer großen Ungewisheit, ob die Heilung gründlich oder ob die Zufälle nur bemäntelt sind; denn wie kann man versichern, aller Gift seye zerstört, so daß er weder früh noch spät einige Zufälle, welche man mit so vieler Mühe vertrieben hat, wieder hervorbringen könne?

28. Wenn das Hauptmittel, außer seinem geraden Gegenstande, den Gift zu bezwingen, noch im Stande ist der Natur die Kräfte zu ertheilen, um allein die Zufälle der ersten Art zu heilen, und mit wenig Hilfe die von der zweyten Art, so kann man auf eine gründliche Heilung zählen, selbst wenn noch einige Zufälle von der dritten Gattung besonders zu bestreiten, oder beständig zu tragen übrig bleiben würden.

Zweyter Abschnitt.

1. **E**s ist keine Ursache fruchtbarer an Krankheiten, als die systematische Arzneylahrheit. Ein ungezäumter Ehrgeiz hat vielleicht weniger Menschen durch das Schwerdt, als eine eitle Theorie der Entzündung durch die Ueberlaßwerkzeuge umgebracht.

2. Bey einer anfangenden Krankheit ist der Magen oft von rohen Sachen angefüllt; wenn man alsdann zur Ueber läßt, so geht diese Unreinigkeit in die Blutgefäße über, vermehrt das Fieber, und kann selbst das Fieber bößartig machen. S 2

3. Eine zur Unzeit gethane Aderläße ist fähig die Schweiß und alle andere heilsame Veränderungen (Crisis) abzuhalten, und die Heilung zu verspäten, oder den Tod selbst den Kranken zu verursachen.

4. Eine Aderläße zu viel ist fähig den Critischen Auswurf zu verhindern oder zu unterdrücken, welcher einer Brustentzündung das glücklichste Ende machen würde.

5. Eine Aderläße zur Unzeit kann das Rothlauf von außen nach innen zu, auf ein edles Eingeweide treiben, und demnach ein beschwerliches Uebel in eine gefährliche Krankheit verwandeln.

6. Eine Aderläße zur Unzeit ist fähig den Fortgang der Kinderblattern zu hemmen, oder solche zurückzutreiben, und also eine schädliche Hinderniß der Reinigung des Blutes in den Weg zu legen.

7. Eine Aderläße aus Vorsorge hat oft aus einem Kränklichen einen Kranken gemacht.

8. Eine allzustrenge Lebensordnung, oder zu oft wiederholtes Ueberlassen, sind fähig zu machen, daß auf die Vollblütigkeit eine nicht weniger schädliche Erschöpfung folge.

9. Eine bloß auf Erfahrung gegründete Behandlung und gewagte Arzneymittel haben oft schwere Krankheiten an die Stelle der leichten gebracht.

10. Von denen, welche an den Kinderblattern sterben, unterliegt die eine Hälfte aus Mangel an Fieber, und Ueberfluß an Fieber bringt die andere Hälfte um. Der eine erhißt seine Kranken zu sehr in der Absicht sie zu stärken, der andere schwächt solche zu viel in der Absicht sie zu kühlen; man muß diese zwey entgegengesetzte Wege vermeiden.

11. Der Friesel ist öfters nichts anders als eine gemachte Krankheit, welche durch eine zu hitzige Lebensordnung herbeygerufen worden.

12. Wenn man Arzneyen auf Arzneyen häuft, so vermengen sich ihre verschiedenen Wirkungen mit den Zufällen der Krankheit,

bringen ihren Gang in Unordnung, und machen ihre Kennzeichen dunkel. Hiervon kömmt eine Menge sogenannter bößartiger Fieber, welche ursprünglich nichts anders als sehr einfache und für sich selbst sehr gutartige Krankheiten waren, aber durch die Behandlung verdunkelt und verkehrt worden.

Dritter Abschnitt.

I. Um die Kranken vor der Versuchung des Essens, zu einer Zeit, wo sie nicht im Stande sind zu verdauen, zu bewahren, benimmt ihnen die Natur beynahе ganz die Eplust und den Geschmack: Wenn solches nicht hinlänglich ist, um zu verhindern, daß man ihren Magen mit fetten Fleischbrühen u. s. w. belade, so fügt die Natur noch zu dem Mangel an Eplust, einen Abscheu gegen die Nahrungsmittel: Wenn dieser Zaun noch nicht hinreicht, den blinden Eifer ihrer Krankenwärter zurückzuhalten, so ist solches desto schlimmer für sie.

2. Das Brodwasser oder mehr oder weniger dicker Gerstentrank ist ein arzneihafes, in den schnellen Krankheiten sehr schickliches Getränke.

3. Man muß die Lebensordnung nach der Größe der Krankheit, nach dem, was man von ihrer Dauer, und von den Kräften des Kranken vorherseht, einrichten, damit man den Kranken hinlänglich bis ans Ende der Krankheit unterstütze, und das Uebel nicht zu viel ernähre.

4. Wenn man einem Fieberkranken zu essen reicht, so verursacht das, was einem gesunden Menschen Kräfte giebt, einem schwachen Menschen Krankheit. HIPP. VII. 65.

5. Wenn die Krankheit am stärksten ist, so muß man die strengste Lebensordnung verordnen, es seye nun daß die Krankheit mit der größten Heftigkeit anfangt, oder daß sie abgemessene Verdopplungen habe.

6. Wenn die Krankheit in ihrer Stärke ist, so muß alsdann die Lebensordnung am leichtesten seyn. HIPP. I. 1.

7. Man muß wohl erwägen, wenn und in welchem Falle man mehr oder weniger Nahrung auf einmal oder auf verschiedene mal geben soll; aber man muß etwas dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, und der Jahreszeit, und dem Himmelsstriche und der Gewohnheit zugeben. Hipp. I. 17.

8. Verdauen ist in den Krankheiten schwer; aber den Verlust ersetzen ist immer nothwendig. Die Enthaltung vom Essen scheint sich mehr von der Natur zu entfernen als die Gefräßigkeit.

9. Die Milch ist denen, welche Kopfweg haben, zuwider; sie ist zuwider dem Sieberkranken, und denen, welche unter den kurzen Ripben geschwollen sind, und ein Gemurmel allda spüren, und denen, welche viel Durst haben; sie ist auch denen nicht gut, welche gallichte Stuhlgänge haben, und von hitzigen Siebern angegriffen sind, und denen, welche viel Blut verloren. Die Milch schickt sich für die Personen, welche außerordentlich mager sind und für die Lungensüchtigen, welche nicht viel Sieber haben, und für die schleichenden und auf Entkräftung folgenden Krankheiten,

wenn sonst nichts ihren Gebrauch verbietet.
HIP. V. 64.

10. Die Milch, welche man gänzlich von ihren käsichten Theilen zu scheiden gewußt hat, ohne daß sie etwas von ihren öhlichten, salsichten und wässerichten Theilen verloren, ist ein vortreflich arzneysthaftes Nahrungsmittel.

11. Die Pomeranzen, Zitronen, und andere frische säuerliche Früchte sind sehr nützlich im Scharbock, und in allen Arten Faulkrankheiten.

12. Der Wein ist in der Krankheit eine gute Herzkärkung für diejenige, welche nicht daran gewöhnt sind. Er ist übrigens ein vortrefliches Beförderungs- und Auflösungsmittel, für eine Menge verschiedener Arzneyen, hauptsächlich in den Faulkrankheiten.

13. Die trocknende Lebensordnung ist gut in der Windgeschwulst, in Erschlappung der Fasern; aber man kann nichts in der Bauchwassersucht davon erwarten.

14. Man muß sich nicht fürchten das Weißzeug den Kranken zu wechseln, selbst in den Kinderblattern, wosern man es nur mit der nöthigen Vorsicht thut.

15. Im zweyten Grade von Wahnsinn ist es oft nützlich, den Kranken nicht im Dunkeln zu lassen.

Man unterscheidet drey Grade im Wahnsinne. Im ersten Grade sind die wirklichen Eindrücke, welche der Kranke von außen durch Hilfe seiner Sinnen erlangt, stärker als die eiteln Ideen, welche er in seiner Einbildungskraft schmiedet und von welchen er selbst von Zeit zu Zeit die Verwirrung und den Irrthum erkennt. Im zweyten Grade, allwo sowohl die wirklichen als die eingebildeten Empfindungen beynabe von einer gleichen Stärke sind, durchkreuzen sie einander, und plagen den Kranken, welcher sie gern vergleichen wollte, und nicht kann. Im dritten Grade herrschen dergestalt die falschen Einbildungen, daß der Kranke nichts deutlich sieht, und nichts deutlich hört, oder daß er jede andere Idee weit wegwirft.

16. Die Landluft ist viel gesünder als die Stadluft, und schickt sich hauptsächlich besser für die Engbrüstigen und Schwindfüchtigen.

17. Ein sicheres Mittel wider das Zipperlein ist, daß man ein wenig über seine Kräfte arbeite, und etwas weniger, als seine Esflust zu fordern scheint, zu sich nehme. x)

x) Dieser Lehrsatz gründet sich auf den 12ten des 3ten Abschnitts vom 3ten Theile dieses Werckens, welchen ich an seinem Orte bezweifelte; ich begnüge mich also nur hier zu sagen, daß gemeldete zwey Stücke kein Mittel wider das Zipperlein sind, aber daß solche mit andern Arzneyen verbunden das Podagra, wenn es heilbar ist, vertreiben, oder wenn es zu sehr eingewurzelt, erträglich machen können. Die betrübte Erfahrung lehret uns, daß viele Podagrasten, nachdem sie etwas mehr als gewöhnlich an einem Tage gearbeitet haben, gleich den darauf folgenden Tag ihren Anfall bekommen.

Ann. d. Heb.

Vierter Abschnitt.

1. Eine Wunde in die kleinen Gedärme ist tödtlich, wenn sie sich selbst überlassen wird; aber sie ist nicht unheilbar.

2. Wenn zu einer Wunde der Krampf kömmt, so ist solches tödtlich. Hipp. V. 2.

3. Bey den großen Wunden ist die Levensordnung eben so nothwendig als das Verbinden. Man muß genau darauf Acht geben, hauptsächlich auf die letzte Zeit, wo indem die Narbe sich schließt, die Kranken

anfängen sich selbst zu schmeicheln, und ihren Begierden den Zügel zu lassen.

4. Man kann einem Wassersüchtigen, durch das Abzapfen, auf einmal eine ungeheure Menge Wassers ohne Gefahr auslaufen lassen, wenn man die Vorsicht hat, den Leib mit einer schicklichen Binde, nach dem Maaße, als er sich ausleert, zusammenzuschüren.

5. Die Schaambeiner thun sich in der Geburtsarbeit ein wenig von einander, durch das Schlappwerden der Symphisis; diese Erschlappung ist um desto leichter, je jünger die Frau, und um desto größer, je mühsamer ihre Niederkunft ist.

6. Wenn der Weg für des Kindes Kopf zu enge, und der Unterschied, welchen man mit Sorgfalt gemessen, nicht zu beträchtlich ist, so kann man ohne Furcht die Zusammenfügung des Schaambeins entzweyschneiden.

7. Wenn eine Frau in der Geburtsarbeit unkömmt, so muß man sogleich den Kais

ferschnitt vornehmen, außer man habe sehr sichere Kennzeichen von dem Tode des Kindes.

8. Man bedient sich des Feuers mit Nutzen um wildes Fleisch zu verzehren, oder um den Nerven eines faulen Zahns zu brennen, und auf diese Art dem Schmerz ein Ende zu machen; oder um solche Fasern zu stärken und kraus zu machen, welche aus Schwachheit Theile, die sie aufhalten sollten, würden entwischen lassen. *y*)

y) Unter diesem letztern versteht der Herr Verf. vermuthlich den Gebrauch des Feuers bey Verblutungen — aber die Erklärung davon ist nicht richtig; denn die Theile werden durch das Feuer nicht gestärkt, und die Verblutung dadurch gehemmt, sondern das Blut und die Fleischfasern, welche das Feuer berührt, werden in eine klebrichte Kruste, in einen Schorf verwandelt, welcher den Ausfluß des Blutes verhindert, und leider! nur zu oft bey dem Abfallen der Kruste fängt die Verblutung wieder an. *Ann. d. Ueb.*

9. Reichet eine Stange glühendes Eisen einem Menschen, der in Gefahr ist zu erstinken, wenn ihr nichts anders ihm darzu-

bieten habt; er wird es fest anfassen, und gewiß nicht gehen lassen, bis er am Ufer angelangt ist.

Dies ist das Bild der Wundarzneykunst, und ihrer grausamen Hilfe. 2)

2) Dieses ist kein gut gewähltes Bild, denn das Wasser verhindert, sowohl in der Einbildungskraft, als in der That die Wirkung des glühenden Eisens. — Ich will nicht alles, was darüber gesagt werden könnte, sondern nur nachfolgendes Gleichniß, welches mir passender scheint, hersehen. Fasset einen Menschen, der in Gefahr ist zu ertrinken, bey den Haaren, wenn ihr ihn nicht sonst wo packen könnt; — er wird euch den verursachten Schmerz gern vergeben, und für seine Rettung danken.

Dies ist das Bild der Wundarzneykunst — ihre Hilfe scheint grausam, und ist oft sehr schmerzhaft, verhütet aber längere, manchmal auch größere Schmerzen, und errettet oft gar vom Tode.

Ann. d. Heb.

Sünfter Abschnitt.

1. Die Arzneymittel sind geringere Uebel als die Krankheit.

2. In den heftigsten Krankheiten muß man zu den heftigsten Mitteln seine Zuflucht nehmen. Hipp. I. 6.

Wenn alles ohne Hoffnung ist, so kann man alles wagen.

3. Die Arzneymittel sind nur in so weit nützlich, als die Natur Anwendung davon machen kann. A)

A) Denn die Arzneymittel wirken in unserm Körper nicht an und für sich allein [absolute] sondern beziehungsweise [relative] oder, welches einerley, sie richten sich nach der Verschiedenheit der Spannung, welche in den festen Theilen des Körpers, und nach der Verschiedenheit, welche in der Mischung des Blutes und der Säfte befindlich ist. *Anm. d. Ueb.*

4. Es giebt Arzneymittel, welche in den Magen wirken, es giebt deren, welche den ganzen Darmkanal hindurch und wenig oder gar nicht weiter wirken; aber der größte Theil, nachdem er mehr oder weniger Veränderung in den ersten Wegen gelitten, dehnen ihre Wirkung weiter aus. Einige auf alle Eingeweide und alle Säfte überhaupt, die andern hauptsächlich auf diese oder jene Feuchtigkeit, dieses oder jenes Eingeweide; aber die Wissenschaft ist noch nicht weit in diesem Betracht gekommen.

5. Dasjenige, was ein Laxirmittel ausleert, war nicht immer, so wie es fortgeht, da.

Die gelinden Laxirmittel [*minorativa & ecoprotica*] leeren aus den Gedärmen den groſſen Unrath, der ſich daſelbſt angehäuft hat: die ſtarcken Laxirmittel [*drastica*] ſuchen weiter, löſen andere Säfte auf, und ſchaffen eine Menge widernatürlicher Sachen durch die Gedärme weg.

6. Die Körper, welche man laxiren will, muß man vorher verdünnen. Hipp. II 9.

7. Die Brechmittel ſind von großer Hilfe, wenn der Magen mit böſen Sauertaigen *B*) vollgeſtopft iſt: kein anderes Arzneymittel langt ſo ſicher an den Ort ſeiner Beſtimmung, und keines erfüllt ſolche eben ſo geſchwind. In den Krankheiten des Gehirns ſchaffen die Brechmittel vielleicht weniger Gutes durch die Ausleerung, welche ſie verurſachen, als durch den Stoß, welchen ſie dem ganzen Nervensyſtem beybringen.

B) Mit Unreinigkeiten, welche Krankheiten hervorbringen, und unterhalten können. D. Ueberſ.

8. Die Brechmittel verursachen gewöhnlich mehr Reiz, als die Laxirmitel; aber ihr Reiz ist weniger dauerhaft, und es folgt eine größere Ruhe darauf.

9. Es ist gut, Brechmittel in vertheilten Gaben zu reichen, und damit fortzufahren, so lange man rohe Sachen und Schleim bricht, und sobald nichts als Galle kömmt, aufzuhören. C)

C) In hartnäckigen, langwierigen Krankheiten ist dieser Lehrsatz von der größten Wichtigkeit; denn oft, wenn in solchen ein Brechmittel verordnet worden, freuen sich der Arzt und der Kranke über die Galle so weggebrochen worden: aber den Tag darauf bemerkt der Arzt, daß diese Galle, welche so viele Freude heym Wegbrechen verursacht hat, noch gar zu nöthig im Körper wäre — und wenn er es nicht bemerkt hat, so hätte er es doch bemerken können und sollen. In hitzigen, schnellen Krankheiten ist die Absicht eines klugen Arztes, wenn er ein Brechmittel verordnet, daß der Magen von rohen, unverdauten, manchmal faulenden Speisen entladen, und der Ueberfluß von Galle weggeschafft werde, damit solcher dem Fieber keine Nahrung und keine Bösartigkeit mittheile, und alsdann muß das Brechmittel so lang gereicht werden, bis Galle weggebrochen

worden. Oft gehet bey den erstern Brechern gleich Bitteres weg; solches ist aber selten Galle, sondern fast immer verdorbene, ranzichte Fettigkeiten. Ann. d. Ueb.

10. Die Brechmittel schicken sich nicht für schwangere Frauen, noch für Personen, so schwach auf der Brust sind, oder in der Wollblütigkeit, noch im Nierenschmerz, noch bey Brüchen, noch bey Pulsadergeschwulst.

11. Die Laugensalze sind die Gegengifte von verschiedenen thierischen Giften, und die Säuren sind die Gegengifte von beynabe allen Giften aus dem Pflanzenreiche. Nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch die Erfahrung ist man davon versichert.

12. Diejenigen, welche ohne Unterlaß von ihren Aerzten Geblüt reinigende Mittel begehren, wiederholen Worte, von welchen sie den Sinn nicht begreifen.

13. Die Schlaf bringenden Mittel sind von einem wunderbaren Nutzen in den unmaßigen Durchläufen, in den unausstehlichen Schmerzen, in den hartnäckigen Schlaflosigkeiten; aber ihr Gebrauch ist immer verdächtig in

Von Heilung der Krankheiten: 115

den schnellen hitzigen Krankheiten: sie hemmen den Fortgang der Krankheit nicht, sondern bedecken nur das Uebel, indem sie die Empfindlichkeit des Kranken stumpf machen.

14. Der Mohrsaft, anstatt die Zollen zu besänftigen scheint solche noch rasender zu machen.

15. Der vernünftige Mensch kennt keine zum Beyschlaf reizende Mittel, als die Gaben der Ceres und des Bacchus, nemlich gute Nahrungsmittel und guten Wein.

16. In dem Brande von innerer Ursache, ist die Chinarinde ein Hauptmittel, weil solche gute Eiterung verursacht.

17. Die Gattung Mooß, Lichen pyxidatus genannt, ein sehr geringes und gemeines Pflänzchen, ist ein kostbares Mittel im Reichthusten.

18. Der Esig vertreibt die Trunkenheit. Der Esig ist schweißtreibend. Der Esigdunst scheint das spezifische Mittel wider die Nasenrey zu seyn. D)

D) Unter dem Esigdunst versteht der Herr Verf. wahrscheinlicher Weise den destillirten Esig,

welcher, in der That, bey vielen Bahmwitzigen und Nasenden herrliche Wirkung thut.

Anm. d. Ueb.

19. In langsamer Verdauung und in der Wind- Colik ist das Weindöl [Ether] ein unvergleichliches Mittel. E)

E) Weil das Weindöl [Ether, naphta Vitrioli] nicht überall zu haben, sehr flüchtig und theuer ist, so nimmt man an seiner statt des Hofmanns schmerzstillende Tropfen, welche das Weindöl enthalten, und die nemliche Wirkung thun, als wie die aus demselben abgesonderte Naphta.

Anm. d. Ueb.

20. Die wirksamen, riechenden Theile der Pflanzen [esprits recteurs] und selbst die weinhaften Geister, haben einen kürzern Weg, als den durch das Verschlucken und die Daunung, um ins Gehirn zu gelangen; nemlich den Weg durch die Geruch- und Geschmacks Nerven.

21. Das Werkzeug des Geruchs ist der eigene Weg verschiedener Arzneymittel, welche mit flüchtigen Theilen geschwängert sind.

22. Eine gewürzhaftere Räucherung macht die monatliche Reinigung kommen; solche

würde oft in andern Fällen nützlich seyn, wenn sie nicht eine Schwere im Kopfe verursachte. F) HIP. V. 28.

F) Eben deswegen bedient man sich auch desselben nicht, um den Monatsfluß zu befördern, ja — sie ist so gar im Stande solchen zu verhindern, indem sie das Blut nach dem Kopfe treibt, die Geburtstheile austrocknet, und Krämpfe verursacht. Ann. d. Ueb.

23. Die Brustmittel thun mehr Wirkung, wenn man sie als Dampf braucht, als im Getränke. Ein feuchter Dampf dringt auf weit geraderm Wege in die Lunge, als eine jede andere Feuchtigkeit.

24. Nach der Einimpfung, ein oder zwey Bäder von gemäßigter Wärme erschlappen die Haut sehr; dieses ist die bestmögliche Vorbereitung zu den Kinderblattern, um solche gutartig zu machen.

25. Der Gebrauch des kalten Bads ist ein sùrtreffliches Mittel, um geschwind schwache, zarte und geknùpste Kinder wieder herzustellen, und sie besonders zu stärken.

26. Die Schleim auflösenden und abführenden Mittel erregen einen großen Ausfluß des Speichels. Das Queckfilber macht mit dem Speichel eine Menge Säfte, welche er aufgelöst hat, ausspeien.

27. Wenn eine venerische Krankheit einer mehr als gewöhnlichen Menge Queckfilber widerstanden hat, so gewinnt man nichts, wenn man hartnäckig damit fortfährt. Man muß seine Zuflucht zu denjenigen Mitteln wider die Lustseuche nehmen, welche aus dem Pflanzenreiche herkommen, als da ist die Salsaparille u. s. w.

28. Die bestgewählten Nahrungs- und Arzneymittel sind schwache Hilfe wider die Dünste und andere Uebel, welche vom ledigen Stande und von der Witwenschaft in jungem Alter herrühren. Diejenigen Nahrungsmittel, welche am wenigsten Schärfe mit sich führen und am meisten anfeuchten, können die Klagen über schlechte Verdauung, und wirkliche oder eingebildete Schärfe nicht

stillen. Die wirksamsten und am besten zusammengesetzten Arzneyen vermehren nur den Reiz, anstatt solchen zu heilen.

Dennoch giebt es zwey Mittel in diesem Falle zur Heilung. Das eine ist viel Arbeit, und das andere viel Zerstreung; dieses schafft geschwinder Erleichterung, und jenes heilt mehr von Grund aus.

29. Die Musik ist manchmal ein sehr wirksames Mittel in den Krankheiten des Gehirns.

30. Wenn die Electricität ein gutes Mittel wider die Lähmung ist, so ist sie es vielmehr in derjenigen Gattung wahrer Lähmung, welche auf die Mahler, Colik, als in der halbseitigen Lähmung, welche auf den Schlagfluß folgt.





Inhalt.

Einleitung	5
Erster Theil, vom gesunden Zustande des menschlichen Körpers	9
Zweyter Theil, von Erhaltung der Gesundheit, Erster Abschnitt	21
Zweyter Abschnitt, gesunde Lust, Mäßigkeit im Essen und Trinken	26
Kennzeichen einer guten Verdauung	30
Dritter Abschnitt, wie man Krankheiten zuvorkommt	33
Sich nicht überladen mit Speisen	35
Nicht gleich nach Tisch arbeiten, spazierenfahren u.	36
Die Zugluft vermeiden	38
Sich nicht bey einem Donnerwetter unter einen Baum flüchten	39
Nebel sind ungesunder als Regen	39
Mittel zu einem ruhigen Schlafe	41
Leidenschaften sind dem Menschen, was die Winde den Schiffen sind	43

Inhalt.

Vierter Abschnitt, vom Stillen der Kinder	47
Freyer Gebrauch der Glieder des Kindes	49
Beruf zum Heyrathen	50
Benschlaf	51
Dritter Theil, von Erkenntniß der Krank-	
heiten	54
Fieber	55
Unterschied des Harns	56
Zweyter Abschnitt, Unterscheidung der	
Krankheiten	58
Fieber, Entzündung	58
Fallende Sucht	59
Wassersucht, Windsucht ic.	60
Dritter Abschnitt, epidemische Krankheiten	64
Frauenzimmer die im Badwasser oben	
schwimmen	67
Trunkenbolde sind zur Wassersucht geneigt	69
Einwirkung der Einbildungskraft	72
Anzeitige Geburten	73
Gifte	74
Vierter Abschnitt, Vorhersagung der Zufälle	75
Beurtheilung der Krankheiten	76
Blutderlust, intermittirender Puls	80
Durchlauf, Fieber ic.	81

Inhalt.

Fünfter Abschnitt, Kennzeichen der Krankheiten	84
Vierter Theil, von Heilung der Krankheiten 90	
Erster Abschnitt, Laxiren	91
Aderlassen	92
Zweyter Abschnitt, Schädlichkeit einer systematischen Arzneykunde	99
Dritter Abschnitt, Eckel an Nahrungsmitteln 102	
Lebensordnung	103
Milch, Wein, Zitronen ꝛc.	105
Vierter Abschnitt, Wunden	107
Fünfter Abschnitt, gewagte Arzneymittel 110	
Laxiermittel, Brechmittel	112
Gifte, schlafbringende Mittel	114
Mohrfaß, Chinarinde, Essig	115
Weinöl, riechende Arzneymittel	116
Brustmittel, kaltes Bad	117
Quecksilber, gewählte Nahrungsmittel 118	





A u s z u g
aus den Registern der königlichen
Gesellschaft der Aerzte in Paris.

Die königliche medicinische Gesellschaft hat uns befohlen, ihr Nachenschaft von einem Werke des Herrn Barben du Bourg, Anfangsgründe der Arzneykunde betitelt, zu geben.

Dieses Werk ist in vier Theile abgetheilt, und jeder Theil hat verschiedene Abschnitte. Jeder dieser Abschnitte enthält mehrere deutliche, kurze Lehrsätze, welche man als eben so viele richtige Grundsätze betrachten kann. Einige derselben sind aus dem Hipocrates gezogen: so ist es mit denen des fünften Abschnitts des dritten Theils, und mit einer großen Anzahl derer, welche den zweyten Abschnitt eben desselben Theils ausmachen.

Niemand hat bis iho die Kunst besser verstanden den kurzen und bestimmten Ausdruck des Vaters der Arzneykunde nachzuahmen. Alle Sätze des Verfassers sind leicht zu verstehen, leicht im Gedächtnisse zu behalten, würdig daselbst aufbehalten zu werden, und enthalten vieles in wenig Worten. Dieses Werk wird von dem größten Nutzen für junge Aerzte und auch für andere Personen seyn; erstere werden viel daraus lernen, und die andern werden es ganz gewiß mit Vergnügen lesen, und vortrefliche Gesundheitsregeln darin antreffen. Dieserwegen glauben wir, die Gesellschaft solle die Arbeit des Herrn Barbeau Bourg gutheißen, und ihn aufmuntern, dieselbe alsobald unter dem Privilegium der Gesellschaft drucken zu lassen.

Unterschrieben :

POISSONNIER & ANDRY.

Nach abgelesenem vortheilhaftem Berichte der Herren *POISSONNIER* und *ANDRY* wegen einer Schrift des Herrn Barbeau du Bourg, Anfangsgründe der Arzneykunde betitelt, hat die Gesellschaft dieses Werk ihres Beyfalls, und daß solches unter ihrem Privilegium im Drucke erscheine, würdig erachtet.

Geschehen im Louvre, in der Versammlung vom 3ten Wintermonat 1779.

Unterschrieben: *VICQ D'AZYR*,
Beständiger Secretair.